

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark. — Anzeigen 0,15 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 1.

1925.

24. Jahrgang.

Indien und das Christentum.

Haas, Buddha in der abendländischen Legende?
Otto, Siddhanta des Rāmanudja
Heiler, Sadhu Sundar Singh
Abs. Indische Religion (Engert).
Löhr, Untersuchungen zum Hexateuchproblem I (A. Schulz).
Busse, Der Wein im Kult des A. T. (A. Schulz).
Schmitz, Die Christusgemeinschaft des Paulus. 2. Heft (Soiron).

Albrecht, Bikkurim (Heimes).
Windfuhr, Baba mešia (Heimes).
Nowack, Schabbat (Heimes).
Diehl, Inscriptiones latinae christianae veteres. Fasc. 1-4 (Jüthner).
Mélanges Thomistes (Michelitsch).
Dahmen, Robert de Nobili (Schlager).
Christiani, Johannes Ronges Werdegang (Schnütgen).

Kühn, Toleranz und Offenbarung (Hünemann).
Galtier, De paenitentia (Poschmann).
Platz, Großstadt und Menschentum (Chrysost. Schultz).
Grosam, Die Stillschuld der Mutter (Schilling).
Weigl, Das kirchliche Brautexamen. 2. Aufl. (Schilling).
Eisenhofer, Katholische Liturgik (Casel).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Indien und das Christentum.

Seit Rudolf Seydel ist die Frage: Indien, spez. Buddha und das Christentum, nicht mehr zur Ruhe gekommen. Sie ist aber wenigstens aus dem aufgeregten Streit des Tages in die Hände sorgsamer Forscher geraten und strebt eher einer Lösung zu. Nur eines vermisste ich immer noch: Viel zu wenig mißt man die Ideen gegeneinander ab, viel zu sehr hängt man noch immer an literargeschichtlichen Einzelheiten. Ich stelle in diesen Zusammenhang einige Neu-Erscheinungen.

1. **Haas, Dr. Hans**, Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, **Buddha in der abendländischen Legende?** [Veröffentl. des Staatlichen Forschungsinstituts für vergl. Religionsgeschichte an der Univ. Leipzig N. 9]. Leipzig, I. C. Hinrichs, 1923 (34 S. 80). M. 0,70.

Die Schrift ist eine Kritik an dem gleichbetitelten Buch des bekannten Legendenforschers Heinrich Günter (Leipzig, Hässel, 1922), und bringt einige wichtige Ergänzungen und Berichtigungen, soweit ich sehen kann; Günters Buch liegt mir leider nicht vor. Auch mir will im allgemeinen nicht ausgemacht dünken, daß indische Legendenstoffe erst mit den Kreuzzügen in das Abendland eingewandert wären. Otto weist mit Recht in seinem gleich zu nennenden Siddhanta des Rāmanudja auf das große Handelshandelsemporium Alexandrien hin, das sicher, wie ein Einfallstor indischer Waren, so auch ein solches für Legendenstoffe werden konnte. Freilich auch umgekehrt: Denn gerade bei dem »Scherflein der Witwe« von Haas kam ich auf Grund des von Haas vorgelegten reichen Materials zu dem entgegengesetzten Schluß wie Haas (vgl. Theol. Revue 1923, Sp. 301 f.). Jedoch sind jetzt manche Verweisungen von Haas sehr frappant: Christophoros- und Eustachius-Legende. Im ganzen teile ich aber die Befürchtung von Haas, daß die Zeit für diese minutiöse Kleinarbeit ihrem Ende entgegengeht. Denn eine wirkliche Abhängigkeit muß neben den inneren vor allem äußere Zeugnisse bringen — diese fehlen zumeist. Im übrigen lernt man mehr und mehr die grundsätzliche Umwandlung würdigen, welche solche Stoffe bei dem Gang vom einen zum anderen Religionsgebiet erfahren haben. Und hier liegt eben zwischen Buddhismus und Christentum die Kluft, jene zwischen naturhafter und persönlicher Religiosität.

2. **Otto, Rudolf**, **Siddhanta des Rāmanudja**. Ein Text zur indischen Gottesmystik. 2. Auflage. Tübingen, I. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1923 (IV, 177 S. 80). M. 5,50.

Die für den Abendländer merkwürdigste Erscheinung im indischen Religionstum ist die personalistische Auffassung der Religion, wie sie in der bhakti zutage tritt, zuerst in der Bhagavata-Religion vertreten. Wer bhakti, Liebe, sagt, muß ein personales Element in der Religion zugrunde legen, und kann nicht im Unendlichen der Upanisaden untergehen. Der Zusammenhang mit der vedischen Religion bleibt natürlich erhalten; es handelt sich einfach um eine stärkere Betonung der auch dort enthaltenen personalen Elemente. Wann und wodurch diese Elemente eine entschiedenere Bedeutung erlangt haben, das ist eben die Frage. Jedenfalls ist die Entstehung der Bhagavata-Religion und des darauf gründenden Lehr- und Lobgedichtes der Bhagavadgita vorchristlich (letzteres etwa 2. Jahrh. v. Chr., wenn auch Garbe die endgültige Fassung erst in das 2. Jahrh. n. Chr. verlegt). Innere Zeugnisse, genommen aus der Ideenverwandtschaft, könnten für Zusammenhänge mit dem großen Monotheismus des Westens sprechen; äußere fehlen. Es könnte vielleicht mit mehr Recht Günters Lösung für die Legendenverwandtschaft auch hier genannt werden; daß nämlich der Typus und verwandte Einzelsätze sich aus der gemeinsamen Psyche erklären lassen (vgl. Haas S. 16 und 26). Später wurde der Vischnuismus der Erbe des Geistes der Bhagavadgita, und Otto hat uns bereits in seinem Vischnu-Nārāyana (1923², bei Eugen Diederichs, Jena) einen Text zu dieser Gottesmystik geschenkt. Diesem folgt jetzt wieder der Siddhanta des Rāmanudja (nach den einen 1016 geboren, nach den anderen 1055—1137). Dieser Siddhanta ist der erste Abschnitt des großen Bhaschya oder Kommentars zu den Vedānta-Sutras des Bādarāyana, allein dem Texte des Sutra gewidmet: „Nun also das Brahman-Studium“.

Den metaphysischen Hintergrund der Theologie Rāmanudjas bildet der Satz: Es gibt drei ewige Prinzipien, den absoluten Gott, die Einzelseelen (Cit), und die Materie (Acit), von denen die zwei letzteren im Verhältnis von Attributen zur Substanz stehen. Das Verhältnis von Gott zur Seele im Erlösungszustand oder Paramukti ist nicht Identität, sondern das des Innenwalters zum Ganzen, oder der Seele zum Leibe; die Seele ist sich dessen bewußt und freut sich in bhakti (vgl. Schomerus, Indische Erlösungslehren 1919, S. 101, 109). Auf diesem Hinter-

grund baut sich im Siddhānta die Darlegung auf, in Form einer Auseinandersetzung mit dem großen Gegner des Bhagavata-Gedankens, der Samkhya-Philosophie des strikten Monismus oder Advaita, der Lehre der All- und Allein-Realität des Brahman, und dessen Hauptvertreters Śamkara (8. Jahrh. n. Chr.). Der Angriffspunkt ist eben die strikte Advaita-Lehre, und der Kampf wird zwar mit Berufung auf die alten vedischen Texte geführt, aber die Waffen bietet die scharf zugespitzte indische Dialektik, ein Schulbeispiel und Gegenstück zur abendländischen Scholastik, als systematischer Darlegung der Glaubenslehre. So sind die wesentlichen Argumente erkenntnistheoretisch: Alle Erkenntnisprinzipien: Wort, Sinneswahrnehmung und Reflexion beweisen Differenziertheit. Dann folgende psychologische Beweise: Kein Bewußtsein ohne Objekt, das Ich dauert im Schläfe, auch im Erlösungszustande, ist also nicht illusorisch. Endlich metaphysisch: die wahre Einheit von Brahman und Welt besteht darin, daß das Brahman als Innenwelter das Ātman der Welt ist und sie so durchdringt, ohne aber substantial mit ihr identisch zu sein (vgl. S. 90). Mit anderen Worten: Mit großer Klarheit erscheint die Einzelbestimmtheit des Individuums, die Selbständigkeit des Bewußtseins, die Unmöglichkeit, die Āvidyā oder das Nichtwissen aus dem ewig klaren Brahman zu erklären als der große Zerstörer alles echten Monismus. In gewissem Sinne ist es die bhakti oder die Schaffenslust, welche nach Rāmānuja den Brahman zum Schaffen führte (vgl. S. 166).

Freilich fehlt diesem Monotheismus die scharfe Geschliffenheit abendländischer Logik im Verhältnisse Gottes zur Welt. Es bleibt bei dem Verhältnis von Ātman und Leib (S. 128), von Schoß und Erzeuger, vom Geistigen, dessen Außenseite das Ungeistige ist (S. 133), und erinnert an Nikolaus v. Cusa. Er fordert aber, wie Otto des öfteren ausführt, zu Parallelen mit der christlichen Theologie heraus; nur meine ich nicht, daß Otto hier in die Tiefe gegangen ist, und genügend über Äußerlichkeiten hinwegkam. Die Parallele zu Thomas v. Aquin ist mir unverständlich: Die Analogie mit Śamkara ist doch bloß die der Form, nicht des Inhaltes; denn die Hauptabsicht des Aquinaten ist, im Einklang mit der Offenbarung, Gott als den in sich Lebendigen nachzuweisen, den freien Schöpfer und Grund aller Dinge; diesem gegenüber ist die Welt zwar vollständig abhängig, aber ebenso real, als das Geschöpf vor dem Schöpfer. Śamkara leugnet gerade diese Realität. So steht Thomas näher bei Rāmānuja als bei Śamkara (vgl. S. 80 f.). Besser ist die Parallele mit Origenes gelungen, und hier ist der Hinweis auf Alexandrien als das Eingangstor für morgenländische Gedanken sehr am Platze (S. 171). In Wirklichkeit hat des Origenes Lehre von der Apokatastasis einen indischen Nebenklang, er ist auch der Gefahr, aus dem sittlichen Werk einen naturbedingten Prozeß zu machen, nicht Herr geworden. Gerade deswegen bezeichnet Porphyrius mit Recht den großen Alexandriner als ἐλλήνιστος, hat die Kirche den Theologen abgelehnt. Ferner hat gewiß das bhakti der Bhagavadgītā, und damit auch Rāmānuja eine merkwürdige Ideenverwandtschaft mit der gleichzeitig im Abendland neu aufblühenden Mystik der Gottesfreunde. Es ist auch richtig, hier von einem Gesetz der Parallelen zu reden (S. 7 und 171 ff.). Aber es dürfte nicht übersehen werden: Die abendländische Mystik ist ganz auf den historischen Christus eingestellt, viel sicherer auch auf die Selbstbehauptung der Persönlichkeit, so daß die unhistorische, der Verneinung der Persönlichkeit nahekommende Mystik eines Meister Eckhart als Abweg empfunden wird. Wir müssen doch die Ideengehalte schärfer betonen als es bisher unter der Herrschaft reiner psychologischer Betrachtung geschehen ist.

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Erwägungen ist Ottos Übersetzung und Ausgabe mustergültig, von hervorragender Sorgfalt und Glätte, sehr gut verständlich; der Text selbst in seiner Gestaltung und äußeren Form auch dem Anfänger klar. — Das Büchlein „*De adhaerendo Deo*“ gehört, wie M. Grabmann nachgewiesen hat (Tüb. Theol. Quartalschrift 1920, S. 186—235) dem Benediktiner Johannes v. Kastl an (zu S. 8).

3. Heiler, Friedrich, Sādhū Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens. [Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Band 7]. München, Ernst Reinhardt, 1924 (234 S. 80). M. 3,60.

Ganz in die indische Welt der Verinnerlichung und

mystischen Versenkung getaucht, dabei doch im Tiefsten Christ und losgelöst von aller monistischen Gottesauffassung: so zeichnet H. das Leben und Denken des Sādhū Sundar Singh (Geburtsjahr 1889). Ein I. Teil schildert des Sādhū Mutterreligion der Sikhs, die wir aus dem Weltkrieg als fanatische Kämpfer kennen. Sie ist eine Reformreligion, welche eine Synthese zwischen Hinduismus und Islam vollziehen wollte. Heiler meint in ihr einen Monotheismus mit pantheistischem Einschlag zu sehen; uns scheint es umgekehrt: Monismus mit monotheistischen Einsätzen. Der II. Teil gibt Sundar Singhs Lebensgang. Mitten in seiner Friedlosigkeit hört er unter schweren inneren Kämpfen das Paulinische Wort auf Hindustani: „Wie lange willst du mich verfolgen? Ich bin für dich gestorben, ich habe für dich mein Leben hingegeben“ (S. 29). Er erkennt an den Wundmalen in dem vor ihm stehenden Mann Jesus von Nazareth, dessen Bibel er noch zwei Tage vorher verbrannt hatte, und seitdem, und auf Grund dieser Erscheinung, die ihm den völligen Frieden gegeben hat, bleibt er ihm treu trotz aller Prüfungen und Verfolgungen, er trägt dieses Evangelium in Indien, im Abendlande und vor allem in Tibet unter viel wunderbaren Erlebnissen vor Christen, Heiden und Buddhisten, allerdings ohne einer sichtbaren Religionsgemeinschaft anzugehören. Der III. Teil schildert das religiöse Leben des Sādhū. Der eigentliche Lebensinhalt ist für ihn das Gebet, das Atemholen der Seele. Die Ekstase, im christlichen, nicht indischen Sinne, als Erhöhung des Bewußtseinslebens ist ihm nur sekundäre Gabe, nicht zu erstreben, doch mit Dank empfangen (S. 79 ff.). Über alles geht ihm der Friede śānti, und gerade diese Gabe ist für ihn das Zeugnis des wahren christlichen Geistes (S. 82 ff.); in ihm findet er den Himmel auf Erden, die Seligkeit des Kreuzes, die er in erhabenen Ausdrücken preist (S. 86). Ganz im Gegensatz wieder zu indischer Gepflogenheit ist der Friede des Herzens die Quelle unermüdlicher Arbeit für die Brüder, und er wandert kraft dieses Friedens von Ost nach West, und von Süd nach Nord, um mit blutenden Füßen anderen seinen Christusfrieden zu bringen. Der IV. (Haupt-)teil stellt uns in neun Punkten (*Theologia experimentalis*, Gottesgedanke, der lebendige Christus, das Heil, das Wunder, die jenseitige Welt, die Bibel, Kirche und Kirchen, Christentum und Heidentum) die religiöse Vorstellungswelt des Sādhū dar. Sundar Singh ist Mystiker, als solcher abhold aller gelehrten Theologie. Im Mittelpunkt seines Denkens und Lebens steht der Johanneische Gott der Liebe, *Deus semper quietus* (S. 110), der ebendeshalb keine ewige Hölle zu verhängen scheint. Dabei ist seine Frömmigkeit völlig christozentrisch: der historische Christus ist für ihn der feste Damm gegen alle monistische Verwässerung des Verhältnisses von Gott zum Menschen, der feste Schutz gegen alle Avatāra- oder Wiederverkörperungslehre, wenn ihm auch alle massiven heilsgeschichtlichen Konstruktionen fremd sind (S. 121). Das Heil ist nicht indische Vergottung, sondern Leben in der innigen Christusgemeinschaft (S. 133). Sein Leben ist voller Wunder, und manche Erzählungen aus seinem Munde sind ein sprechendes Beispiel für die Entstehung und Umformung der Wunderberichte; aber alles gravitiert um das Zentralwunder der Bekehrung und Erneuerung in Christus, alle spiritistischen Wunder werden strenge abgelehnt. Die jenseitige Welt ist ihm die friedvolle Gegen-

wart Christi, also durchaus gegenwärtige Größe. Die Bibel ist für ihn Wegweiser zum Herrn, er faßt die Inspiration durchaus mystisch-pneumatisch (S. 153). Ohne die Rechtsordnung der Kirchen zu leugnen, erkennt er ihr weder eine dogmatische Lehrautorität noch eine disziplinäre Rechtsautorität zu (S. 159). Auf diesem Grunde baut auch seine Anschauung über Christentum und Heidentum: Christus der Erlöser und Mittler aller Menschen, auch derer, die nie von ihm hören — ein Gedanke, den Heiler mit Recht an Augustin annähert (S. 169, 230). Der V. Teil sagt uns von des Sādhu Bedeutung für die Geschichte der christlichen Religion: Wiederaufleben urchristlicher Frömmigkeit; für Indien: Sprengung der überlieferten indischen Religionsauffassung; für das Abendland: Ruf zum Gebete, Rechtfertigung der *consilia evangelica*, das Evangelium Christi in seiner schlichten Größe, rein von aller Verschüttung durch die Theologie.

Nimmt man so das von H. umrissene Bild dieses indischen Sādhu („Heiligen“), so tritt fürs erste der ganze Gegensatz heraus zwischen indischer und genuin christlicher Denkweise, dem der Sādhu reinsten Ausdruck verleiht im Gegensatz zu der fast nur psychologischen Einstellung Ottos. Dieser Antagonismus ist eben inhaltlich vom Sādhu rein herausgearbeitet wo den: Christus als geschichtliche Erscheinung der einzige Mittler zwischen Gott und Mensch, die Erlösung des Menschen Tat der *gratia sola Dei*, nicht ein naturhaftes Sich-Befreien von den Fesseln der Materie = Sünde, Liebe gegen bloße Erkenntnis. In sich ist der Sādhu für die Dogmatik freilich ein Problem: Wenn er wirklich von Christus selbst berufen worden ist, warum findet er überhaupt keinen Weg zur Kirche, und am wenigsten zur katholischen Kirche? Psychologisch ist dieser Mangel sehr erklärlich. Bei der Vielgestaltigkeit der christlichen Konfessionen, die ihm in Indien selber entgegenstehen, bei dem ausgesprochenen religiösen Individualismus des Inders konnte der Sādhu menschlich gesehen gar nicht zu einer Erkenntnis des tiefen Gedankens Pauli vom *corpus Christi mysticum* kommen. Aber wenn wirklich Gott ihn selber berufen hat, warum gab er ihm nicht auch diese Überwindung? Die Heilswege Gottes sind verschieden, und er bindet sich nicht an sein Gesetz. Aber mir scheint, daß damit der Sādhu, ohne es zu sehen, sein Wirken zu einer Eintagserscheinung macht, und Heiler selbst sieht in ihm nicht den Genius, der die Brücke zwischen dem Christentum und der indischen Philosophie und Theologie schlägt, es brauche noch einen „Katholischen“ wie einen Augustin und Thomas v. Aquin (S. 199). H. sagt dies mit besonderer Rücksicht auf die Theologie — er sieht eben nicht, daß diese wesentlich mit einer Kirche zusammenhängt.

So wird schließlich H. selbst in dem Buche zum Problem. Man könne, abgesehen von den immer wiederholten gewalttätigen Annäherungen des Sādhu an Luther, da doch in der katholischen Theologie in den kritischen Punkten viel klarere Anhaltspunkte lägen (Gottesliebe, Inspirationslehre); auch abgesehen von Punkten von untergeordneter Bedeutung, oft meinen: ein katholischer Hagiograph habe dies Buch der Wunder und göttlichen Erbarmung geschrieben. Manchmal will mich allerdings auch dünken: der modernistisch denkende Verfasser habe die Quellen öfter nur einseitig von seinem Standpunkt aus gelesen. Eine Darstellung des Sādhu von katholischer Seite, vielleicht von einem Missionär Indiens, der ihn persönlich kennt, unter Heranziehung aller erreichbaren Belege, wäre dringlich zu wünschen. Denn H. scheint mir sicher in dem Punkt recht zu haben, wo er die Bedeutung des Sādhu für die indische Mission bespricht und einen *Doctor ecclesiae* für die große Auseinandersetzung des indischen mit dem christlichen Geistesleben fordert, in der Art, wie sie die griechischen Väter mit dem Neuplatonismus vollzogen.

4. **Indiens Religion. Der Sanatama-Dharma.** Eine Darstellung des Hinduismus. Übersetzt und erläutert von P. Josef Abs. [Halle der Religionen. Band I]. Bonn und Leipzig, Schroeder (XX, 234 S. 80). M. 7.

Wenn man von Sundar Singh zu diesem Buche kommt, dann springt der Gegensatz zwischen Christentum und

Hinduismus trotz der Versuche des Sanatama-Dharma, ihn zu verwischen, besonders stark in die Augen.

Nach dem Weltkrieg wollte man in Indien, dem klassischen Land des Pazifismus, ein „würdiges Kriegsdenkmal“ errichten: eine „*Hall of all Religions*“, mit der Aufgabe, das Studium der Weltreligionen und Philosophien aller Völker zu fördern. Sie hat ihren Hauptsitz in Benares, und dort gründete sich der „Sri Bharat Dharma Mahamandal“, eine indische Religionsgesellschaft, um diese Idee zu verwirklichen. Das vorliegende Buch ist die Übersetzung und Bearbeitung des 1. Bandes der „*Hall of all Religions*“, der von dem Sri Bharat Dharma Mahamandal in englischer Sprache und zahlreichen Sanskrittexten veröffentlicht wurde (1920). Sämtliche Bände sollen von Abs herausgegeben werden.

In 24 Kapiteln wird uns der Katechismus dieses Dharma als der universellen Religion dargelegt. Sie heben für den Kenner die Leitgedanken und den Kern der indischen Religion ganz klar heraus: Sie ist Erlösung durch Wissen um den Grund der Verstrickung in das Gesetz des Karman. Demgemäß wird der Weg in einer psychischen Schulung, dem Yoga in seinen verschiedenen Arten, gefunden, um die Seele aus dieser Verstrickung zu lösen. Daher ist diese Religion Autosoterie, naturhafte Verstrickung und Erlösung bis zum Aufgehen im Nirwana, ausgesprochener Monismus. Die Darstellung erkennt die Parallelstellung zum abendländischen Spiritismus ohne weiteres an; was sie als Metaphysik bringt, ist reine Mythologisierung psychischer Phänomene. Einige christliche Elemente schlingen sich hinein: Es ist den Verfassern darum zu tun, die indische Religion trotz ihrer Vielgestaltigkeit und innerlich sich befehdenden Richtungen als den Dharma-Samanvaya oder die Versöhnung aller Religion darzutun. Freilich tritt für den Kundigen der Gegensatz des Christentums zu dieser Autosoterie und diesem Monismus, dieser naturhaften Sittlichkeit um so stärker zutage. Die schärfste Kritik wird Rāmānūja vom indischen Standpunkt geben: Was in aller Welt bringt das Brahman dazu, aus der Seligkeit der ursprünglichen Einheit herauszutreten? Wie verhält sich zu diesem Monismus die Tatsache der Āvidya, des Nichtwissens, und die Eigenbestimmtheit des menschlichen Bewußtseins? Was aber die Gemeinschaft mit dem Christentum anlangt, darüber möge der Sādhu Sundar Singh reden. Die ganze Fülle von magisch-mantischen Praktiken, von mythologischer Götterfülle wird in dem Buche gerechtfertigt.

Die Übersetzung selbst ist sehr gut und sehr klar. Die Anmerkungen bringen eine Fülle von Belegen und kritischen Lichtern. Die Transkription der Sanskritworte ist nach einem einheitlichen, sehr brauchbaren Schema vorgenommen im Gegensatz zum Original. Die vielen Sanskrit-Texte des Originals sind in mühevoller Arbeit nach Werk und Autor erst bestimmt worden, und so wurde ein äußerst brauchbares Werk geschaffen — wohl die beste Darstellung der heutigen indischen Religion des Gebildeten. Durch die Anmerkungen ist auch die vom kritische Standpunkt gänzlich unmögliche Kritik und der Vergleich mit anderen Religionen richtiggestellt worden. Das Naivste in dieser Beziehung sind die „Begriffe des Westens über Religion“, wo Kant, Fichte, Hegel, J. St. Mill, Comte u. a. zitiert werden, genau jene Männer, welche vom Wesen der christlichen Religion durchaus schiefe Auffassungen hatten. Es ist natürlich für den Inder unmöglich, wirklichkeitsstreu zu sehen.

Trotzdem sei das Unternehmen begrüßt. Hoffentlich finden die anderen Religionen kompetente Darsteller ohne die Kritik an Unverstandenen zu üben. Aber jedenfalls sind die Darstellungen als Einblick in das indische Denken sehr lehrreich.

Regensburg.

J. Engert.

Löhr, Max, D. Dr., Prof. d. Theol. a. d. Univ. Königsberg, **Untersuchungen zum Hexateuchproblem. I. Der Priesterkodex in der Genesis.** [Beihefte zur Zeitschr. f. d. alttest. Wissensch. 38]. Gießen, Alfr. Töpelmann, 1924 (32 S. gr. 8°). M. o. 80.

Die kleine Schrift scheint mir besonderer Aufmerksamkeit wert zu sein. 1922 erschien O. Eißfeldts Hexateuch-Synopse (vgl. Th. Revue 1923, 154 ff.), durch die die Ergebnisse der neueren Urkunden-Hypothese der Hauptsache nach festgelegt werden sollten. Löhr findet neuen Sprengstoff zur Zerstörung jenes angeblich unerschütterlichen Bollwerkes, die Arbeiten von Smend, Eerdmanns, Dahse, Wiener fortsetzend. „Diese sogenannte Dokumentenhypothese gräbt sich m. E. selbst das Grab durch die Voraussetzung der Nichteinheitlichkeit der von ihr angenommenen Quellschriften, die sie macht und machen muß“ (30). L. will hier aufräumen mit der angeblich selbständigen Quelle P in der Genesis. Was man dafür ansehe, bestehe aus Beischriften, späteren Zutaten zu dem ursprünglichen Text. „Es ist überraschend, wie leicht man in den andern Büchern des A. T. Glossen und andren Textzuwachs anerkennt, während hier alles auf die Quellschriften verteilt wird“ (2 f.). Auch genüge das, was man P zuschreibt, nicht für eine selbständige Quelle.

Im allgemeinen Teil erörtert er den Sprachgebrauch, die Toledot, die Zahlenangaben, den Zusammenhang, um dann im exegetischen Teil einzelne Stellen aus der Patriarchen- und der Urgeschichte zu behandeln.

Um nur einen Punkt herauszugreifen, so ist es mir auch immer klarer geworden, daß in Gn 1,1—2,4 a der Rahmen der sieben Tage erst später um die Schöpfungsgeschichte gelegt ist (vgl. Th. Revue 1919, 295). Läßt man aber den Rahmen fort, dann schwindet mehr oder weniger das Schematische, Zahlenmäßige, Juristische, das man gewöhnlich als Kennzeichen von P ansieht, und wir haben stellenweise eine ganz gewaltige Poesie.

Da ich nicht zu allen Fragen Stellung nehmen kann, möchte ich mich etwas ausführlicher mit den sog. Toledot-Stellen beschäftigen, wo ich geneigt bin, noch weiter zu gehen als L. Er bringt gegen die Ursprünglichkeit eines Teiles der Formeln („Und dieses sind die Toledot von X.“) beachtenswerte Gründe bei. Nur fünf hält er für ursprünglich: 5, 1 a; 10, 1 a; 11, 27; 25, 12 a; 36, 9 a (ebenso Nu 3, 1 a). Es ist auffällig, daß er in den genannten Fällen außer 11, 27 immer die zweite Hälfte des Verses als Beischrift erklärt. Warum dann nicht auch die erste? Im einzelnen wäre zu diesen Stellen etwa folgendes zu bemerken.

10, 2 scheint die deutliche Fortsetzung von 5, 32 zu sein. Dann ist aber nicht nur V. 1 b „redaktionelle Klammer“ (5), sondern der ganze V. 1. In 10, 1 ist die Rede von den Toledot der Söhne Noahs, während ebensogut stehen könnte „T. von Noah“ (vgl. 25, 12; 36, 9). Aber dieser Ausdruck war schon vergeben in 6, 9. Die Erweiterung in „Söhne Noahs“ sieht ganz aus wie die Arbeit eines denkenden Schreibers. Über 6, 9 handelt L. nicht. Er scheint aber die Formel hier auch als Zusatz anzusehen. In der Tat durchbrechen die drei ersten Worte von V. 9 den Zusammenhang. An das Ende von V. 8 („Noah fand Gnade in den Augen Jahves“) schließt sich naturgemäß aus V. 9 an: „Noah war ein gerechter Mann“. Die Randbemerkung mit תולדות wird hier vielleicht veranlaßt sein durch das וילד in V. 10.

Die Zeitbestimmungen in 5, 1 b und Nu 3, 1 b entsprechen ganz der Zeitbestimmung in 2, 4 a β. Also werden die ganzen Sätze 5, 1 und Nu 3, 1 zu behandeln sein wie der Satz 2, 4 a, den L. in seiner Gesamtheit als Beischrift auffaßt (6).

An den drei Stellen 25, 12 f.; 36, 9 f.; Nu 3, 1 f. folgt auf die Formel „dieses sind die T. von X.“ die weitere „dieses sind die Namen der Söhne von X.“. Ich möchte Eerdmanns, Alttest. Studien I 22 gegen L. recht geben, wenn er sagt, daß sich die beiden Formeln im Wege stehen. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß jedesmal die erste Formel von einem Abschreiber hinzugefügt ist, der den Begriff Toledot verwerten wollte.

Auch in 11, 27 scheint mir die Formel verdächtig zu sein. Es ist $27a\beta = 26b$. Liegt darin nicht ein Hinweis darauf, daß $27a\alpha$ (die Formel) ein Zusatz ist? Wenn V. 26 wie 27 zu P gerechnet wird, so ist es doch sonderbar, daß zweimal hintereinander die Geburt der Söhne Terachs fast mit denselben Worten erzählt wird.

Also können wir vielleicht sämtliche Toledot-Stellen auf eine Stufe mit dem Sela in den Psalmen setzen.

Es sei noch eine Vermutung ausgesprochen, weshalb in 2, 4 a der vorausgehende Schöpfungsbericht die Toledot von Himmel und Erde genannt wird. Das Hervorgehen des Lichtes aus der Finsternis, des Trockenen aus dem Feuchten, der Pflanzen und der Tiere aus dem Erdboden kann mit dem Geborenwerden verglichen werden (wie Job 38, 8 das Meer aus der Erde als dem Mutterschoß herausgeht). Darum haben wir eine Art Seitenstück zu den menschlichen Stammbäumen. — Wenn übrigens hier ausnahmsweise die Formel nicht als Überschrift, sondern als Unterschrift steht, so kommt auch sonst der Fall vor, daß eine Beischrift an falscher Stelle in den Text geraten ist (vgl. I Sm 9, 9).

Was 37, 2 angeht, so vermute ich, daß hinter יעקב etwas ausgefallen ist, ein Seitenstück zu K. 36 — unabhängig von der Josef-Geschichte, die in 37, 2 mit dem Worte יוסף beginnt.

S. 4 wundert sich L. über das נפל in 25, 18 (Schluß), während GS שכן voraussetzen. Ich vermute, daß נפל eine Verschreibung ist, herbeigeführt durch das vorausgehende על-פיני und die Erinnerung an Stellen wie 17, 3. 17 u. a., wo נפל in Verbindung mit על-פינים steht.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Busse, Dr. Eduard, Studienrat am Städt. Lyzeum und Oberlyzeum zu Hagen in Westfalen, **Der Wein im Kult des Alten Testaments.** Religionsgeschichtliche Untersuchung zum Alten Testament. [Freiburger Theologische Studien. 29. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (70 S. gr. 8°).

Die Mängel und Ungenauigkeiten in der Anführung von Büchern könnten einen ungünstigen Eindruck erwecken. Indessen haben wir es mit einer fleißigen, wenn auch etwas unübersichtlichen Arbeit zu tun, einer willkommenen Ergänzung zu Zapletal, Der Wein in der Bibel (1920). B. bringt zunächst Allgemeines über den Wein im A. T., um dann die gesetzlichen Bestimmungen über das Weinopfer, den Ritus des Weinopfers, den Sinn des Weinopfers zu behandeln, und schließt mit einer Untersuchung über die Geschichte des Weinopfers.

S. 13 ff. forscht er nach der Bedeutung von „Traubenblut“. Blutgenuß und Weingenuß — so meint er — sollen Trunkenheit herbeiführen, indem er sich auf Stellen wie Jes 34, 7; 49, 26; Jer 46, 10; Ez 39, 19 beruft. Mit Unrecht! Die Zeitwörter רוּחַ und שָׁכַר bedeuten hier nicht „sich betrinken“, sondern „sich satt trinken“, „genug trinken“, wie der Parallelismus zeigt. Liegt nicht eine andere Erklärung viel näher? Der Weinsaft quillt aus den zerdrückten Trauben hervor wie das Blut aus einer Wunde. Ähnlich sprechen wir vom „Fleisch“ der Kirsche.

Der Wein spielt eine große Rolle im israelitischen Opfer; er hat aber keine selbständige Bedeutung, sondern kommt nur neben anderen Opfern vor. Wenn B. darin eine Schwierigkeit findet, daß das Brandopfer in Nu 15, 29 eine Beigabe von Wein hat, in Lev 1 dagegen nicht (S. 59), so ist das nur dieselbe Schwierigkeit, wie wenn bei uns eine liturgische Vorschrift für die h. Messe Wein verlangt, eine andere Wein mit Wasser.

Daß es neben den Weinopfern auch Wasseropfer gegeben, will B. folgern aus I Sm 7, 6; II Sm 23, 16 (I Chr 11, 18). Ich glaube nicht, daß die beiden Vorgänge als Opfer anzusehen sind. Wir können überzeugt sein, daß der Ausdruck nesekh ausschließlich Weinopfer in sich faßt.

Was den Ritus betrifft, so unterscheidet B. das eigentliche Gußopfer und die Opfermahlzeit. Beim Gußopfer wurde der Wein ausgegossen. Aus Nu 15, 3 und II Kn 16, 15 will er schließen, daß der Wein beim Opfer mitverbrannt wurde (S. 30 f.). Daß nach Homer ein paar Tropfen Wein auf das Opferfleisch gesprengt wurden, kann man verstehen — aber hier handelt es sich um bedeutendere Mengen, um $1\frac{1}{2}$ —3 l (ein Hin ist etwa $6\frac{1}{2}$ l gegen die Angabe auf S. 191). Wenn das auf das Fleisch

gegossen wurde, so mußte fast alles ablaufen, goß man es aber in das Feuer, so bestand die Gefahr, daß man es auslöschte. Nu 15 läßt sich anders erklären (vgl. Holzinger), und II Kn 16, 13 unterscheidet das Ausgießen der Spende von dem Verbrennen der Opfer. Wahrscheinlich gehört in V. 15 „und ihre Spenden“ zeugmatisch zu dem Vorhergehenden. So möchte ich die spätere Sitte, den Wein am Fuße des Altares auszugießen (Sir 50, 15), auch für die ältere Zeit annehmen. — Nach B. wurde bei den Brand- und Schlachtopfern sämtlicher Wein ausgegossen (30). Für die Schlachtopfer möchte ich ihm nicht zustimmen; vgl. I Sm 1, 24. Man wird bei den Brandopfern allen Wein ausgegossen haben, wie man das ganze Tier verbrannte. Dagegen bei den Schlachtopfern wurde nur ein Teil von dem Tier verbrannt und ein Teil vom Wein ausgegossen. Das meiste genossen die Opfernden.

In einem Anhang zu dem Kapitel über den Ritus wirft B. die Frage auf, ob Gn 14, 18 ein Opfer gewesen sei. Von den drei Möglichkeiten, daß Melchisedek Gastfreundschaft üben, daß er ein Dankopfer darbringen oder daß er mit Abraham in engere Beziehung treten wollte, scheint er sich der dritten anzuschließen. Er weist nach, daß מלכּי־צֶדֶק noch kein Opferausdruck ist und betont, daß für jene Zeit Priesterstand und Opfern noch nicht zusammengehören. Als Seitenstück zu dem heiligen Mahle, das Abraham und Melchisedek gehalten, möchte ich nicht nur mit B. Gn 26, 30 ff.; Ri 9, 27 anführen (Jos 9, 14 paßt nicht), sondern vor allem Gn 27, 25. Jakob gibt seinem Vater Fleisch und Wein. Daß das ein heiliges Mahl ist, folgt aus dem Segen, den Isaak seinem Sohne erteilt. So halten auch Abraham und Melchisedek ein „heiliges Mahl, eine „Kommunion“. Damit bleibt das Vorbildliche für die h. Messe gewahrt.

Was den Sinn des Weinopfers angeht, so sind in den heidnischen Religionen die Götter mehr oder weniger von der Natur abhängig. Daher brauchen sie die Opfer, daher bedeutet „Wein opfern das Leben der Götter erhalten“. Was dagegen „Jahve geopfert wird, ist „sein Werk, nicht ein Stück von ihm“ (44). Jahve ist Opfergast. Allerdings „ist er nicht mit wie die Menschen“. „Gott verzehrt persönlich nichts vom Opfer“ (52). Das liege in dem Brauch, das Brandopfer in Rauch aufgehen zu lassen. Aber der aufsteigende Opferrauch entspricht der geistigen Natur Jahves: als ein Speisen wird es doch aufgefäßt Lev 21, 8. 17, und es macht dem Verf. die Stelle in Jothams Fabel Schwierigkeiten, wonach der Wein Gott erfreut (Ri 9, 13). Ich möchte sie als einen Anthropomorphismus fassen wie den bekannten Ausdruck „Geruch der Beruhigung“ (Gn 8, 21 u. ö.).

Im letzten Abschnitt möchte B. beinahe aus der Nichterwähnung des Weines beim Gottesdienste schließen, daß er in solchen Fällen nicht vorkam, und bestimmend wirkt dabei auf ihn die von ihm angenommene „starke Gegnerschaft gegen den Weingenuß“ (63). Für diese Gegnerschaft hat er zwei Gründe. Einmal das Nasiräts-Gelübde, das den Weingenuß verbot. Das geht aber zu weit. Soll man denn aus Ex 19, 15; I Sm 21, 5 auf einen Gegensatz zur Ehe schließen? Oder aus der Ehelosigkeit der Geistlichen auf einen solchen in der katholischen Kirche? Sobald die Zeit des Gelübdes vorüber war, konnte der Gelobende ja wieder Wein trinken. Der andere Grund sind die Rekhabiten. Gewiß, diese verpönten den Weingenuß. Wir wissen aber nicht, wie weit ihr Einfluß ging. Und es gibt ja auch bei uns Weingegner, die doch den Gebrauch des Weines zu liturgischen Zwecken gestatten.

Mit Recht wendet sich B. gegen die Gleichsetzung von Blutopfer und Weinopfer, als ob die Weinspende ein Ersatz für die Blutspende sei.

Wann wird endlich in Deutschland die Unart aufhören, morgenländische Namen in französischer Umschrift zu bringen?

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Schmitz, D. Otto, Professor an der Universität Münster. **Die Christusgemeinschaft des Paulus im Lichte seines Genetivgebrauchs.** 2. Heft. [Neutestamentliche Forschungen, herausgegeben von D. Otto Schmitz. Erste Reihe: Paulusstudien]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1924 (270 S. gr. 8°).

Das Problem der Christusgenetive beim h. Paulus bedurfte einer gründlichen Untersuchung. Die Exegese der paulinischen Briefe war bisher in der Frage nach dem Sinn dieser Genetive vielfach ein Rätselraten zwischen dem

genetivus subjectivus und *objectivus*. Die theologische Einstellung des Exegeten entschied meist darüber, nach welcher Seite die Lösung des Rätsels ausfiel. Die Exegeten waren aber um so mehr auf mehr oder weniger subjektive Maßstäbe angewiesen, als sie von den Grammatikern im Stiche gelassen waren, die freilich selbst gestehen mußten, daß das Schema *gen. obj.* und *subj.* die tatsächlich vorkommenden Genetive nicht umfaßt.

Und doch war es nicht eine philologische Lapalie, die nach Klärung verlangte. Mit den Christusgenetiven erschien ein Problem verbunden, das das Herzstück der paulinischen Frömmigkeit offenbart. Das wird sofort deutlich, wenn man erkennt, daß z. B. *πίστις Χριστοῦ* gleichbedeutend mit *πίστις ἐν Χριστῷ* ist. Deißmann suchte darum die Lösung des Problems in der Aufstellung eines *genetivus mysticus*, der dann freilich von seiten der Grammatiker entschiedenen Widerspruch fand.

Nun hat Sch. das Problem von neuem aufgegriffen und es in einer überaus sorgfältigen und mühsamen Untersuchung zu lösen sich bemüht. Er geht sämtliche Christusgenetive durch, die sich in den Paulusbriefen finden, und sucht in gründlicher Exegese ihren Sinn zu ermitteln und findet neben den Genetiven der Zugehörigkeit eine große Reihe für Paulus charakteristischer Genetive, die eine einheitliche religiöse Machtgröße bezeichnen. Sch. nennt sie allgemein charakterisierende Genetive. Ihren sprachpsychologischen Wurzelboden erkennt er in dem Pneumaerlebnis des Apostels, in der durch dasselbe dem Apostel vermittelten Christusgemeinschaft, die sich ganz folgerichtig in den Christusgenetiven ausspricht.

Daraus erhellt, daß er das Schema der Genetive der Zugehörigkeit sprengt und die Distanzbetrachtung aufhebt. Das Sein in Christus ist völlig nichtgegenständlicher Art. Das Subjekt — Paulus — steht nicht einem empirischen Objekt — Christus — gegenüber. Die Distanz zwischen beiden ist in der mystischen Einheit derselben überwunden. Aber nicht so, daß sie von dem geschichtlichen Heilsgeschehen logelöst wäre und der konkreten heilsgeschichtlichen Bestimmtheit entbehrte. Sch. zeigt, wie die mystische Zusammenschau des Glaubenden mit Christus zusammenbesteht mit einer ebenso ernsthaften Distanzbetrachtung, in der sich der Blick auf das von dem Glaubenden unabhängige Heilsgeschehen richtet. Und in diesem nichtgegenständlichen Charakter der paulinischen Christusgemeinschaft, die den selbstverständlichen Übergang zur Distanzbetrachtung findet, zu den konkreten Heilstatsachen, von denen die Christusgemeinschaft getragen ist, sieht Sch. das eigentliche Unterscheidungskmal der paulinischen „Christusmystik“ von der eigentlichen Mystik. Sch. hat recht, wenn er unter Mystik nur „das Heimweh der Seele nach dem Alleinen“ versteht. Gewiß, die rein theozentrische Mystik außerhalb des Bezirkes christlicher Mystiker sieht von konkreten Heilstatsachen ab. Auch in der christlichen theozentrischen Mystik treten sie hier und dort hinter der unmittelbaren Gotteserfahrung zurück, z. B. bei Ekkehard. Aber in der christozentrischen Mystik, deren Vertreter wir zu allen Zeiten in der Kirche antreffen, ist das pneumatische Christuserlebnis so mit der Distanzbetrachtung verbunden, daß wir sie wohl aus dem Zusammenhang mit der Christusmystik des h. Paulus verstehen müssen. Freilich brauchen beide Arten der Mystik — die theozentrische und die christozentrische — sich

nicht auszuschließen. Sie können sich vielmehr in einer Seele so vereinigen, daß die Christismystik der theozentrischen Mystik dient, daß die Christusgemeinschaft sich zur Gottesgemeinschaft auswächst. So ist's bei Franz von Assisi, bei Theresia, Suso, Tauler u. a., auch bei Paulus. Unter diesem Gesichtspunkt bedürfen die Paulusbriefer einer weiteren Untersuchung.

Was Sch. hier bereits bietet, ist freilich ein großer Gewinn für die Exegese der paulinischen Briefe und das Verständnis der paulinischen Frömmigkeit. Er darf des Dankes und weithin auch der Übereinstimmung der Exegeten sicher sein.

Paderborn.

Thaddaeus Soiron O. F. M.

1. **Albrecht**, D. Dr. Karl, Geh. Studienrat in Oldenburg i. O., **Bikkurim (Erstlinge)**. Text, Übersetzung und Erklärung. Nebst einem textkritischen Anhang. [Die Mischna, hrsg. von G. Beer u. O. Holtzmann, I 11]. Gießen, Alfred Töpelmann, 1922 (VIII, 64 S. gr. 8°). M. 2,25.
2. **Windfuhr**, Walter, Pastor an St. Catharinen in Hamburg, **Baba mešia („Mittlere Pforte des Civilrechts)**. Text usw. wie oben. [Dass. IV 2]. Ebd. 1923 (VI, 122 S.). M. 4,20.
3. **Nowack**, D. Dr. Wilhelm, früher ord. Prof. a. d. Univ. Straßburg, **Schabbat (Sabbat)**. Text usw. wie oben. [Dass. II 1]. Ebd. 1924 (VII, 152 S.). M. 9.

Den ungünstigen Zeiten zum Trotz geht das verdienstvolle Gießener Mischnaunternehmen langsam aber beharrlich seinen Weg. Auf Pea (1915), Orla (1916) folgten Bikkurim (1922), Baba mešia (1923) und Schabbat (1924).

1. Albrecht gibt in der Einleitung eine Geschichte der Erstlingsabgabe im Anschluß an Wellhausen (Prolegomena). Den Ergebnissen von Eißfeldts Nachprüfung der Wellhausenschen Untersuchungen steht er dort, wo Eißfeldt bedeutend abweicht, skeptisch gegenüber. Für die Mischna ist es natürlich gleichgültig, ob man mit Wellhausen eine geradlinige oder mit Eißfeldt eine in Schwankungen verlaufende Entwicklung annimmt.

2. Windfuhr wurde durch vier und ein halbes Jahr Kriegsgefangenschaft verhindert, dem Traktate Baba qamma früher den vorliegenden folgen zu lassen. Der Übersetzer schickt er dieses Mal einen sehr brauchbaren Überblick über den Inhalt des Traktates voraus.

3. Auf der neuesten Lieferung (Schabbat) zeichnet neben Beer und Holtzmann als Mitherausgeber Seminar-Dozent Dr. J. Rabin-Breslau. Es war ein guter Gedanke, sich die Mitarbeit eines jüdischen Fachmannes zu sichern, der allerdings bei dem vorliegenden Traktate Schabbat noch nicht mitwirken konnte. Der Übersetzer Wilhelm Nowack darf die Verzögerung seiner Arbeit mit den Ereignissen der letzten Jahre entschuldigen, die ihn aus einer fast vierzigjährigen Wirksamkeit rissen und ihm längere Zeit jede wissenschaftliche Arbeit unmöglich machten. Der Übersetzer schickt N. nach einem Überblick über Inhalt und Komposition des Traktats eine ausführliche Geschichte des Sabbats voraus.

Alle drei Arbeiten sind, wie nicht anders zu erwarten, gediegen in Textbehandlung, grammatischen und exegetischen Anmerkungen.

Die Mischna stellt die Kodifikation der jüdischen Religion und Sitte gegenüber dem Hellenismus und Christentum dar. Ihre Bedeutung für Alt- und Neutestamentler, Religions- und Rechtshistoriker ist daraus ohne weiteres ersichtlich. Möge das Gießener Mischna-

werk bald wieder ein beschleunigteres Tempo einschlagen können; und möge es das verdiente Interesse finden!

Menden b. Iserlohn.

F. Heimes.

Diehl, Ernestus, **Inscriptiones latinae christianae veteres**. Fasc. 1—4. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1924 (320 S. Lex. 8°). Subskr.-Pr. jeder Liefg. M. 3,75.

Nach dem Erscheinen der 1. Lieferung des Werkes zu Beginn des vorigen Jahres lud die Weidmannsche Buchhandlung zur Subskription ein, um unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen die weitere Drucklegung zu ermöglichen. Seitdem liegen in rascher Folge drei weitere Lieferungen vor, ein Beweis, daß das Erscheinen des Ganzen gesichert ist. Dieses erfreuliche Ergebnis wird ebenso der Umsicht und Rührigkeit des Verlages wie insbesondere der Gediegenheit des Dargebotenen verdankt. Zwei Hauptvorteile mögen gleich hervorgehoben werden: Einerseits wird zum erstenmal das gesamte christliche Inschriftenmaterial bis zum Beginn des 7. Jahrh. umfaßt, andererseits aber aus der unübersehbaren, weit zerstreuten Masse alles sachlich und sprachlich Bedeutungsvolle ausgewählt und in musterhafter Bearbeitung bequem zugänglich gemacht. Die erschienenen vier Hefte enthalten 1648 Inschriften, ihre Gesamtzahl wird 4700 betragen. Die Gruppierung und Einreihung geschieht nach dem Inhalt. Von den zwei Hauptteilen umfaßt der weniger umfangreiche erste (bis Nr. 950) diejenigen christlichen Inschriften, die sich auf heidnisch-römische Einrichtungen beziehen, voran die Kaiserinschriften, der zweite dann alles spezifisch Christliche, wobei Kapitelüberschriften und Schlagwörter am oberen Rande jeder Druckseite die Übersichtlichkeit in willkommener Weise erhöhen. Erschienen sind vom 2. Teile die Inschriften, die die Hierarchie, die Gläubigen und Katechumenen, sowie den Glauben und den Ritus betreffen, aber das, was noch aussteht, wird, nach dem Prospekt zu urteilen, noch weitere lehrreiche Einblicke in das Leben und Sterben der alten Christen gewähren.

Wesentlich erleichtert wird die Benützung durch die in dem knappen Rahmen der beigelegten Bemerkungen gebotene Fülle von Hinweisen und Belegstellen aus Autoren und nicht aufgenommenen Inschriften und nicht zuletzt durch die Sauberkeit und Übersichtlichkeit des Druckes, die die Benützung zum Vergnügen macht. Daß bei der Feststellung des christlichen Charakters der einzelnen Stücke im Zweifelsfalle entsprechende Vorsicht angewendet und im einzelnen auch manche Lesung verbessert wird (vgl. z. B. Nr. 595), ist bei einem Herausgeber wie Diehl selbstverständlich. Nicht weniger als 400 Seiten werden den Indices gewidmet sein, die ein rasches Zurechtfinden ermöglichen werden. So liegt in dieser mit großem Geschick und vorbildlicher Genauigkeit angelegten Inschriftensammlung für die Kirchengeschichte ebensoviel wie für die Altertumskunde und Sprachforschung ein überaus reiches Material zur Verwertung bereit.

Innsbruck.

Julius Jüthner.

Mélanges Thomistes publiés par les Dominicains de la Province de France à l'occasion du VI^e centenaire de la canonisation de Saint Thomas d'Aquin (18 juillet 1323). [Bibliothèque Thomiste, Directeur: Pierre Mandonnet, O. P., III]. Le Saulchoir, Kain (Belgique), Revue des sciences philosophiques et théologiques, 1923 (408 S. gr. 8°). Fr. 28.

Enthält 17 Abhandlungen: 1. Mandonnet, P., Die Heiligsprechung Thomas' von Aquin 1317—1323 (S. 1—48); auch als

Sonderabdruck (48 S. Fr. 2,50). 2. Destrez, J. A., Die Quodlibeta des h. Thomas nach der handschriftlichen Überlieferung (49–108). 3. Synave, P., Der Kommentar zu den vier Evangelien nach dem offiziellen Katalog (109–122). 4. Chenu, M. D., Geschichtlicher Kommentar zur Summa theologiae 2 II q. 1 a. 2 (123–140). 5. Misserey, L., Beitrag zur Geschichte des feierlichen Gelübdes (141–151). 6. Lemonnyer, A., Die Apostel als Glaubenslehrer nach dem h. Thomas (153–173). 7. Sertillanges, A. D., Sein und Erkennen in der Philosophie des h. Thomas von Aquin (175–197). 8. Garrigou-Lagrangé, R., Die erste Tatsache des Erkennens nach dem h. Thomas. Vergleich dieser Lehre mit den Grundsätzen des modernen Pantheismus und Agnostizismus (199–217). 9. Gardeil, A., Die erfahrungsmäßige Erfassung der Seele durch sich selbst nach dem h. Thomas (219–236). 10. Blanche, F. A., Die Abstraktionstheorie beim h. Thomas (237–251). 11. Roland-Gosselin, M. D., Thomistische Theorie des Irrtums (253–274). 12. Noble, H. D., Die Willenshandlung (275–288). 13. Hérís, Ch. V., Die natürliche Gottesliebe nach dem h. Thomas (289–310). 14. Gillet, M. S., Sittlichkeit und Gesellschaft nach dem h. Thomas (311–325). 15. Bésiade, Th., Die allgemeine Gerechtigkeit nach dem h. Thomas von Aquin (327–340). 16. Huguency, Et., Staat und Individuum (341–360). 17. Théry, G., Abhandlung über David von Dinant nach Albert dem Großen und dem h. Thomas (341–408).

1. Die Schilderung des großen Ereignisses, dem die Festschrift gewidmet ist, besorgte meisterhaft der Herausgeber der Thomistischen Bibliothek selbst. Die Seele des Heiligsprechungsprozesses war Wilhelm von Thocco, der erste Biograph des h. Thomas. Die Reliquien des h. Thomas wurden von den Zisterziensern von Fossanova eifersüchtig bewacht, bis sie nach mannigfachen Schicksalen doch nach Toulouse kamen, wo sie noch heute ruhen. Sonderbar berührt uns die Nachricht, daß man den Leib des Heiligen ausgekocht hat, *corpus beati Thome bulliri fecerunt*. Die Heiligsprechung verzögerte sich trotz der zahlreichen Wunder, die geschahen, weil die Kanonisation eine Approbation der Lehre des h. Thomas, die damals noch viel Widerspruch fand, in sich schloß. Als die Kanonisation endlich erfolgte, zog diese auch eine wachsende Anerkennung der Lehre nach sich. Gegen F. Pelster S. J. macht der Verf. die Bemerkung, daß eine von letzterem (Zeitschr. f. k. Th. 46, 1922, 233–36) besprochene Thomaskonkordanz nicht von Thomas von Sutton O. P., sondern von Benedikt von Assignano O. P. stamme; ebenso sei das unter den Kleinen Schriften des h. Thomas gedruckte *De concordantia dictorum Thomae* kein echtes Werk des h. Thomas selbst, wie F. Pelster (Gregorianum 4, 1923, 72–105) zu zeigen suchte.

2. Eine ebenso mühsame, als verdienstliche und gelungene Arbeit ist die über die Quodlibeta des h. Thomas, deren Ergebnis folgendes ist. In einer künftigen Ausgabe muß, chronologisch geordnet, die Reihenfolge der Quodlibeta folgende sein: 7, 9, 10, 11, 8, 1, 2, 3, 4, 5, 6. Das 12. Quodlibet ist ein Reportatum eines Schülers des h. Thomas und gehört in den Anhang der Ausgabe. Quodlibetum IV q. 12 a. 23 et 24 (*de ingressu puerorum in religionem*) und Quodlibetum VII q. 7 a. 17 et 18 (*de opere manuali*) sind zur ursprünglichen Sammlung der Quodlibeta erst später hinzugekommen. Sie müssen darum, trotzdem sie echte Werke des h. Thomas sind, aus den Quodlibeta ausgeschieden und den Opuscula oder auch den Quaestiones disputatae zugewiesen werden. Selbstverständlich muß das in zwei Inkunabeln (s. l. a., Romae, G. Lauer, 1470?, Hain 1400, und: Norimbergae 1474, Hain 1402) eingeschmuggelte Quod-

libet des Johann Peckham, das sich in den späteren Ausgaben ohnehin nicht mehr findet, ausgelassen werden.

Zu den vom Verf. angeführten 101 Nummern von Handschriften der Quodlibeta sind noch folgende hinzuzufügen: 101 a. Bruxelles, Bibliothèque royale, 1579 (10. 827–35) s. XV fol. 6–25 b. (Quodlibeta S. Thomae Aq.). Van den Gheyn (J.), Catalogue . . . III (1903), p. 18, 19. — 101 b. Budapest, Universitätsbibliothek, 75, chart. s. XV binis columnis, fol. f. 98–222. S. Thomae quodlibetum (in fine cum registro). Inc. „Quesitum est de deo.“ Expl. „vel alio modo“. In fine textus f. 217 b. „Et sic est finis huius quodlibeti per me E. L. anno domini 1470“. Catalogus . . . 1881, p. 62. — 101 c. Durham, bibliotheca cathedralis, 8, c. a. 1300, Thomae Aquinatis Quodlibetales de Deo, de Christo, de S. Benedicto. — 101 d. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, 274, s. XIII, f. 115–129. Quodlibetum. — 101 e. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, 278, s. XV, f. 86–190. Summa de quolibet. — 101 f. London, British Museum, bibl. Burneiana, 288, s. XV ineuntis, Thomae Aquinatis Quaestiones quodlibetales sex priores. — 101 g. Milano, Biblioteca Ambrosiana, A 19 inf. s. XIV, f. 181–182. Quodlibetum II a 1; III, 4; IV, 8. (In der Brera-Bibliothek in Mailand findet sich keine Hs). — 101 h. Oxford, Bibl. Coll. b. Mariae Magdalene, 107, membr. fol. 213 ff. s. XIV exeuntis, binis columnis. f. 139–213. S. Thomae Aq. quodlibetalium libri undecim. Mutilus. In calce: „Explicuit quodlibeta sancti Thomae; etc.“ Subnectuntur articuli questionum. Coxe, H., Catalogus . . . II (1852), p. 56. — 101 i. Padua, Universitätsbibliothek, 1456/III, s. XIV dimidium alterum. f. 245–308. Quaestiones quodlibetales sive „quaestiones de Deo, angelo et homine“. — 101 k. Prag, Bibliothek des Metropolitankapitels, 23 (A XII), membr. s. XIV 188 ff. 35,5×26,5 cm. f. 1 in margine inferiore: „Quodlibet speciale beati Thome cum registro F 14.“ Ad. Patera a Ant. Podlaha, Soupis rukopisť knihovni metropolitní kapitoly Pražské (Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag) I (1910), p. 13. — 101 l. Prag, Bibl. des Metropolitankapitels, 262 (A CLVII), chart. primum dimidium s. XV, 171 ff. 24×17 cm. f. 1–131 b. S. Thomae de Aquino, Quodlibeta. Inc. „Quesitum est de deo, angelo et homine“. Ad. Patera a Ant. Podlaha, Soupis . . . I (1910), p. 163. — 101 m. Prag, Bibl. des Metropolitankapitels, 490 (CLXI), chart. alterum dimidium s. XV 361 ff. 31×20 cm. f. 54–168 b. Thomae de Aquino Quodlibeta. Inc. „Quesitum est de deo, angelo et homine“. f. 168 b. — 171. Registrum. Ad. Patera a Ant. Podlaha, Soupis . . . I (1910), p. 280.

Den vom Verf. erwähnten Ausgaben sind noch folgende hinzuzufügen: 110 a. Coloniae, Henr. Quentell, 1501, fol. (Panzer VI, 349, 13). — 110 b. Venetiis, haer. Octav. Scoti, 1501, fol. (Panzer VIII, 339, 16). — 110 c. Venetiis, 1503, fol. (Panzer VIII, 366, 226). — 110 d. Lugduni, 1513, 80 (Panzer VII, 305, 237). — 111 a. Lugduni, Jac. Myt., 1520, 80 (Panzer VII, 326, 421). — 118 a. S. Thomae Aq. Opuscula . . . Accedunt quaestiones quodlibetales . . . (Edidit Michael De Maria S. J.). Città di Castello, 1886, 3 voll. 80. Die Quodlibeta stehen im 2. Bande (613 pp.). — 119 a. Quaestiones disputatae et quaestiones duodecim quodlibetales. Taurini, 1895 s. Ed. III, 1921. gr. 80, 5 voll.

Zweifelhaft sind folgende Ausgaben: Lovanii 1487 (Quétif-Échard, Scriptorum O. P. I, 290; findet sich nicht bei Campbell, Annales . . . 1878 s.). — Coloniae 1491, fol. (Hain † 1407 = Panzer I, 304, 198). — Venetiis, impensis Octaviani Scoti per Bonetum Locatellum 1498, fol. (Hain 1409 = Panzer III, 429, 2311).

3. Der Verf. hat das Ei des Kolumbus gefunden. In der bis jetzt einzigen bekannten Hs des Kataloges der Thomasschriften des Logotheten Bartholomaeus von Capua hat der Kopist statt: *Expositionem super Job ad litteram* fälschlich geschrieben: *Expositionem super quatuor Evangelia ad litteram*. Der angebliche Literalkommentar des h. Thomas zu den 4 Evangelien existiert also nicht.

Was ist's mit dem in den Thomasausgaben gedruckten Matthaeus- und Johanneskommentar? Auch darüber muß einmal Klarheit kommen!

Der Verf. bezieht das *duplíciter* der Stamser Liste oder *Tabula* außer auf die *Catena aurea* nur auf *Johannem . . . per modum postille*. Ich meine aber, daß es auch auf *Matheum* zu beziehen sei, so daß die weitere Angabe der *Tabula*, Thomas

habe *Super XV capitula Mathei* geschrieben, nur eine nähere Ausführung der früheren unbestimmten Angabe ist. Der bei einem Brande zugrunde gegangene Pergamentfoliokodex im pluteus 17 des St. Antoniusklosters in Venedig hatte die Inschrift: „*Divus Thomas in Iob. Item in Ioannem et Matthaum*“ (De Rubeis, diss. 4, 1, § III). Sollte das Vorkommen des Matthäuskommentars an der Seite des Johanneskommentars nicht ein Hinweis darauf sein, daß die 15 Kapitel, wohl die ersten, des Kommentars zu Matthäus ebenso echt sind, wie die sicher bezeugten 5 Kapitel, wohl die ersten, des Johannesevangeliums-kommentars? Eine zweite Spur ist eine Veroneser Hs des Klosters S. Anastasia, die vielleicht noch vorhanden ist. In dieser stand vielleicht beim Kommentar zum Matthäusevangelium: „*Petrus de Andria*“, was der junge Hieronymus Vielmus O. P. falschlich als „*Petrus de Scala*“ gelesen hat, welchen Irrtum schon Echard (*Scriptores O. P. I.*, 325) richtiggestellt hat.

Ich vermute darum, daß vom gedruckten Matthäuskommentar des h. Thomas die ersten 15 Kapitel von Thomas sind (nach der Tabula), Kap. 16–28 dagegen eine Nachschrift des Petrus de Andria (nach Bartholomäus von Capua); vgl. auch F. Pelster S. J. (*Biblica*, 1. Juli 1922, S. 330–338), zitiert vom Verf. S. 110 f. Vom gedruckten Johanneskommentar stammen nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Tolomeo von Lucca und einiger Hss 5 Kapitel, wohl die ersten, von Thomas selbst, während die übrigen Kapitel nachgeschrieben (und zwar nach Bartholomäus von Capua, von Raynald von Piperno), jedoch von Thomas korrigiert wurden.

4. Dieser Aufsatz ist ein geschichtlicher Kommentar zu S. th. 2 II q. 1 a. 2. Die vorthomistischen Theologen stritten darüber, ob der Gegenstand des Glaubens eine Sache oder eine Aussage sei. Thomas gibt letzteres zu und damit die Unvollkommenheit der subjektiven Seite des Glaubens, während der Inhalt desselben in der Sache selbst fest verankert ist.

5. Der neue *Codex iuris canonici* bildet eine neue Stufe der Auffassung der feierlichen Gelübde, bei deren Darstellung sich Thomas an das zu seiner Zeit geltende Recht hielt.

6. Dieser Aufsatz ist ein Beitrag zur Dogmengeschichte. Von einer oberflächlichen Kenntnis der Offenbarung durch die Apostel, wie Günther sie annahm, kann nach Thomas aus verschiedenen Gründen keine Rede sein, besonders auch nicht, weil die Apostel eine *scientia infusa* der Offenbarung besaßen.

17. Weil dieser Aufsatz gleichfalls geschichtlichen Inhalt hat, sei er hier angereicht! Bezüglich der Biographie des David von Dinant bringt dieser Aufsatz darin einen kleinen Fortschritt, daß als Davids Geburtsort das belgische, nicht das bretonische Dinant festgestellt wird, wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit. Weiter wird die bisherige Auffassung von der Zusammengehörigkeit des David von Dinant und des Amalrich von Bène dahin berichtigt, daß beide zu trennen sind. David hielt Materie, Geist und Gott für identisch, was nach Albert d. Gr. *omnino asininum* ist. Dennoch ist der Spinoza des Mittelalters nicht, wie man erwarten sollte, ein Materialist, sondern ein Dialektiker, der seine These durch faden-scheinige „Beweise“ verfocht. Aus den Zitaten über David bei Albert und Thomas verspricht der Verf. eine Wiederherstellung von Davids verloren gegangener Schrift *De tomis*, welche in der Thomistischen Bibliothek erscheinen wird.

Die folgenden Aufsätze haben theoretischen Inhalt.

7. 8. Das Denken ist die Fähigkeit zu sein. Alles Sein ist Idee und kann darum gedacht werden. Die entgegengesetzten pantheistischen Systeme beruhen auf einem falschen Seinsbegriff: bei den einen ist das Sein eindeutig, bei den anderen mehrdeutig. Die Lösung

bringt Thomas' Lehre von der Analogie des Seins. Eine scharfsinnige Arbeit, diese Nummer 8!

9. Verf. sucht aus *De veritate* q. 10 a. 8 herauszu-deuten, daß Thomas eine unmittelbare, experimentelle Auffassung der Seele durch sich selbst gelehrt habe.

Es muß zugegeben werden, daß Thomas an der angeführten Stelle tatsächlich von einer habituellen Erkenntnis der Seele von sich selbst spricht, und daß er diese Erkenntnis vom allgemeinen Gesetze ausnimmt, wonach sich alles menschliche Erkennen in diesem Leben nur mit Hilfe der Vorstellungen vollzieht. Daß aber die Seele sich in diesem Leben aktuell in experimenteller Weise erkenne, sagt Thomas auch an der angeführten Stelle nicht. Wenn der Verf. die angebliche habituelle Erkenntnis der Seele von sich selbst mit der habituellen Erkenntnis eines Gelehrten vergleicht, so trifft dieser Vergleich nicht zu, weil bei letzterer die Vorstellungen mitgewirkt haben, nicht aber bei ersterer. Infolge besserer Erkenntnis hat Thomas die habituelle Erkenntnis der Seele von sich selbst in der Theol. Summe still-schweigend widerrufen. Denn I q. 87 a. 1 sagt er ausdrücklich, daß sich „unser Verstand nicht durch sein Wesen, sondern durch seinen Akt erkennt“. Auch Cajetan gibt im Kommentar zu dieser Stelle als Lehre des h. Thomas an: „Unsere Seele erkennt sich nicht durch ihr Wesen, sondern durch ihren Akt“. Weiter sagt Thomas im Kommentar zu Aristoteles' Schrift Über die Seele III, 4, Lesung 9: „Der mögliche Verstand wird nicht durch sein Wesen erkannt, sondern durch ein Erkenntnisbild“. Durch das eigene Wesen zu erkennen und erkannt zu werden, ist nach Thomas (an der gleichen Stelle) ein Vorrecht Gottes und der reinen Geister. Die Ansicht des Verf. habe ich bei Geyser gelesen; aber der h. Thomas scheint sie nicht zu lehren. Diesen Wechsel in der Lehre des h. Thomas in der Erkenntnis der Seele über sich selbst festgestellt zu haben, scheint mir das einzige Ertragnis des neunten Aufsatzes zu sein.

10. 11. 12. Diese Aufsätze sind psychologischen Inhaltes. Sie behandeln die Lehre von der Abstraktion, vom Irrtum und von der Willenshandlung.

13. Dieser moralphilosophische Aufsatz handelt über die natürliche Liebe aller Geschöpfe zu Gott.

14. 15. 16. Diese sich gegenseitig ergänzenden Aufsätze behandeln treffend die soziale Frage.

Leider fehlt der schönen Ehrengabe, zu der die Mitarbeiter ihr Bestes beigetragen haben, ein Register, was in den Augen eines Bibliographen eine Todsünde ist. Dieses Register sollte noch gemacht und nachgeliefert werden.

Graz.

A. Michelitsch.

Dahmen, P. Dr. Peter, S. J., Robert de Nobili S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode und der Indologie. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Schmidlin, 6]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1924 (XII, 84 S. gr. 8°). M. 3.

Schon mehrfach hat der weithin bekannte Missionshistoriker P. Huonder, insbesondere in seiner sehr bemerkenswerten Schrift »Der Europäismus im Missionsbetrieb«, auf eine bedenkliche Schwäche in der Missionsmethode, wie sie namentlich in Indien und China geübt wird, aufmerksam gemacht und daraus auch die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß im Vergleich zu den aufgewendeten Kräften und Mitteln die Missionserfolge meist recht kläglich sind, zu erklären versucht. Zum Beweise konnte er hinweisen auf die Tätigkeit moderner christlicher Sâdhus in Indien, Heilers vielbesprochenes Buch über den Sâdhu Sundar Sing und die sich daran anschließenden Erörterungen, vor allem aber auf den Jesuitenmissionar Robert de Nobili, der schon am Anfang des 17. Jahrh. weitausschauend mit dieser Methode gebrochen und durch Anpassung, „Akkommodation“, an indische Gebräuche großartige Ergebnisse erzielt hatte. Das Vorgehen Nobilis wirbelte zunächst unter seinen Mitbrüdern,

dann aber auch in immer weiteren Kreisen mächtig Staub auf und führte schließlich zu dem vielbesprochenen Akkommodationsstreit und zu einem Eingreifen Roms.

Seitdem nun die Missionsbewegung einen so mächtigen Aufschwung genommen, steht P. Nobili wieder im Mittelpunkt des Interesses der Missionstheoretiker, und es ist dankbar zu begrüßen, daß P. Dahmen sich der durchaus nicht leichten Aufgabe unterzogen, eine quellenmäßige Darstellung seiner Missionstätigkeit und der Entwicklung des unerquicklichen Streites zu geben und zugleich seine Bedeutung als Sanskritforscher und Schriftsteller zu würdigen. Nachdem er von Nobilis Herkunft, Jugendjahren und seiner Ankunft in der Manduramission erzählt, bespricht er eingehend dessen strenges Bußleben als indischer Aszet und schildert ausführlich den Anfang und den vorläufigen Abschluß des Streites. Ein eigenes Kapitel widmet er der literarischen Tätigkeit und, um die Fähigkeiten des großen Missionars, seine unerbittliche Logik sowie seine Gewandtheit, sich nach indischem Geschmack auszudrücken, seine Kenntnis der verschiedenen brahmanischen Sekten und ihrer Lehre und Literatur, der Landes-sitten und Gebräuche an einem Beispiele zu zeigen, skizziert er im Anhang seine Schrift: Attumanirunayam (Seelenlehre). Höchst lehrreich sind die Tatsachen, auf die der Verf. in den Abschnitten „Seelsorge“ und „Nobilis Tod“ hinweist, für die Kenntnis der Missionsmethode, und jeder Leser wird mit ihm den lebhaften Wunsch hegen, das von ihm gezeichnete Bild Nobilis möge etwas zur endlichen Lösung der Frage über die Erlaubtheit der „Akkommodation“ beitragen; nicht weniger aber interessant sind die Urteile moderner akatholischer Schriftsteller über Nobili und sein Werk (S. 62 f.), und man versteht recht wohl das Wort des Geschichtschreibers Ranke: „Obwohl seine Methode viel Anstoß erregte, so erschien sie doch auch allein geeignet, vorwärts zu bringen.“

Dalheim-Rödgen. Patricius Schlager O. F. M.

Christiani, Hanns J., Johannes Ronges Werdegang bis zu seiner Exkommunikation. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschkatholizismus. Berlin, Arihur Collignon, 1924 (62 S. 8°). M. 2.

Zu den kirchlich-politischen Stoffen aus der Mitte des 19. Jahrh., über die man spricht und schreibt, gehört immer mehr wieder die deutschkatholische Bewegung. Einstweilen haben alle Studien noch vorbereitenden Charakter: Teils sind sie territorial- oder gar ortsgeschichtlich angelegt, teils wollen sie über einen der in den Anfängen des Deutschkatholizismus führend gewesen Männer in diesem oder jenem Belang mehr Licht verbreiten.

Christiani zeichnet in der hier anzuzeigenden Schrift den Hauptapostel der Bewegung Johannes Ronge bis zu seiner endgültigen Loslösung von Kirche und Kirchenamt.

Die Darstellung, die mit Ronges Kindheit einsetzt, findet schon beim Knaben Anlagen zu einer Skrupulosität, die hie und da in Skeptizismus umschlug. Auf der Schule trieb Ronge eifrig vaterländische Geschichte und Literatur; zum Lieblingsautor auf historischem Gebiet erkor er Rotteck. Den Studenten banden äußere Verhältnisse an die theologische Fakultät. In erster Linie pflegte er aber die ihm als Schüler lieb gewordenen Dinge weiter, ja gab diesen Interessen durch den Eintritt in eine Burschenschaft neue Nahrung. Ronge mag sich damals mit der ein wenig resignierten Hoffnung getragen haben, ein Volksbeglückter im Sinne der Aufklärung zu werden. Theologie wurde eigentlich erst kurz vor Toresschluß gepaukt. Im Breslauer

Priesterseminar erlebte der zunächst noch ungläubige Alumnus eine „echte, wenn auch nicht tiefgehende“ Sinneswandlung. Er hat damals, wie Ch. es einmal bestimmter und dabei, ich bin sicher, durchaus zutreffend formuliert, wenigstens „Ansätze eines Glaubens im Sinne des kirchlichen Dogmas“ gewonnen. Sogar in seine Primizfeier drang ein unklerikaler Luftzug. Als Kaplan in Grottkau wurde Ronge wieder der forsche Bursch von einst und entwickelte sich noch wieder dogmenfremder; daß sein Pfarradministrator zum Restaurationskatholizismus schwor, trieb ihn erst recht ins Protestantentum. Im Herbst 1842 erschien ein Zeitungsartikel Ronges in Sachen der Neuubesetzung des Breslauer Fürstbischöflichen Stuhls, der in einer „Ehrenrettung Luthers und Melancthons sowie der französischen und spanischen Revolutionäre auf Kosten der Rom ergebene Geistlichkeit und des Adels“ gipfelte. Er führte zum offenen Konflikt des jungen Geistlichen mit der bischöflichen Behörde und zu seiner Suspension. Die Annahme Christianis, daß gewisse „Klagen über Ronges angeblich unpriesterliche Haltung“ in Breslau erwünscht waren, „um dem mißliebigen Artikelschreiber mit dem Scheine des Rechts den Prozeß machen zu können“, wüßte ich hier ebenso gerne näher begründet wie sein kritisches Urteil über die siebzig schlesischen Kapläne, die gemeinsam gegen Ronges Auftreten remonstrierten. Dieser verweigerte das Entgegenkommen, das man von ihm zur Beilegung seines Falles wünschte, schiedete vielmehr fortan als Leiter einer kleinen Schule in Laurahütte neue, noch schärfere Waffen wider die Hierarchie. Man weiß, welche Umstände ihn im Oktober 1844 wieder in die Arena führten und wie damals sein Kampf ruhe zündete. Er focht, so stellt Ch. fest, „unter dem dringendsten Zwange, für seine arg schwankende Existenz eine Grundlage zu schaffen“. Bemerkenswerterweise ergibt sich die seltsame Stelle über Reliquienverehrung im Brief an Arnoldi als von Gibbon beeinflusst, den Ronge in Laurahütte studiert hatte.

Ganz verständlich wird eine Erscheinung wie Ronge erst auf dem breit ausgemalten Hintergrund der bizarren kirchlichen Verhältnisse insbesondere in Schlesien seines Zeitalters; Christiani, der einleitend bedauert, daß er seine Schrift aus äußeren Gründen hat kürzen müssen, hat gut daran getan, ihr doch einen ziemlich weiten Rahmen zu belassen. Auch sein Streben nach Objektivität wird man in Anbetracht des viel losen Geröll mitführenden Stoffes doppelt achten müssen, ob man nun gerade jede Einzelwendung billigt oder nicht. Hauptsache bleibt, daß der schlesische Reformator nach Möglichkeit an rein geschichtlichen Kategorien gemessen ist. Abschließend sei hier noch auf die reichen Belege aufmerksam gemacht, die den Wert der Abhandlung erhöhen. S. 31: Der Münstersche Weihbischof Melchers war nicht Bruder, sondern Oheim des Kölner Erzbischofs.

Bonn.

A. Schnütgen.

Kühn, Johannes, Toleranz und Offenbarung. Eine Untersuchung der Motive und Motivformen der Toleranz im offenkundiggläubigen Protestantismus. Zugleich ein Versuch zur neueren Religions- und Geistesgeschichte. Leipzig, Verlag von Felix Meiner, 1923 (XVI, 473 S. gr. 8°). M. 11; geb. M. 14.

Das umfangreiche und gelehrte Werk will den Zusammenhang von Toleranz und Offenbarung sowie die Stellungnahme des offenkundiggläubigen Protestantismus zur Toleranz von bestimmten religionsphilosophischen Voraussetzungen aus darlegen. Diese Voraussetzungen werden in dem 1. Kap. „Grundlinien“ geboten. Der Verf. unterscheidet hier fünf „Grundstellungen“ und kennzeichnet deren Stellung zur Toleranz. Die erste ist die prophetische. „Sie wurzelt in der übermächtigen Empfindung Gottes als einer unendlich heiligen Persönlichkeit. Zu religiösen Äußerungen des Menschen darf es hier nur insoweit kommen, als Gott seinen Willen kundtut“ (S. 15). Diese prophetische Einstellung ist wesent-

lich intolerant. Die zweite ist die spiritualistische. Nach dieser ist es Gott als Geist, der die Religion erweckt und nur dem sich mitteilt, dem er will. Die dritte ist die mystische Einstellung. Durch Selbstverleugnung will die Mystik den religiösen Menschen mit Gott zu einer Eins, zu absoluter Einheit, führen. Die vierte Einstellung ist die der „Nachfolge Christi“, wie sie nach dem Verf. besonders in den täuferischen Gruppen des Protestantismus vertreten wurde. Sie ist nichts anderes als die radikale Nachfolge Christi in Wort und Tat. „Weil Christus es verlangt, sondern sie [die Täufer] sich von der Welt; weil er es so vorlebt, leiden sie Unrecht; weil er sie so heißt, üben sie Zucht und Liebe untereinander“ (S. 19). Die letzte Grundeinstellung ist die der sittlichen und rationalen Religiosität. Sie unterscheidet sich wesentlich von den bisherigen Grundeinstellungen. Sie betrachtet den Menschen unabhängig von einer konkreten Offenbarung seiner sittlichen Natur und Bestimmung nach. Was das Verhältnis zur Toleranz angeht, so sind die spiritualistische, mystische Grundeinstellung sowie die der Nachfolge Christi und der sittlichen und rationalen Religiosität tolerant. Besonders die letzte hat die größte Bedeutung für die wirkliche Verbreitung der Toleranz gehabt (S. 36). Außerdem untersucht der Verf. in dem 1. Kap. die Bedeutung des Gewissens sowie der Begriffe „*natura*“ und „*ratio*“ für das Toleranzproblem.

Die weiteren Kapitel wenden nun das Schema der fünf Grundeinstellungen auf einzelne Vertreter bzw. Gruppen des Protestantismus an. Bei Luther kreuzen sich die prophetische und spiritualistische Grundeinstellung. Schwenckfeld, Williams, die englischen Baptisten und Independenten sowie Milton gelten als Vertreter der spiritualistischen, die Täufer der Reformationszeit, die Quäker (Georges Fox, William Penn und Barclay) als Vertreter der Nachfolge Einstellung, David Joris und Böhme als Vertreter der Mystik, Castellio, Acontius, die Arminianer (Arminius, Hugo Grotius und Wtenbogaert), Chillingworth und Taylor, endlich Spener als Vertreter der Einstellung der sittlichen und rationalen Religiosität.

Ein Schlußkapitel: „Offenbarung und Toleranz“ (S. 453—473) gibt das Ergebnis der weitschichtigen Untersuchung an. Als Grund für die Intoleranz des Christentums wird die Verbindung von prophetischem Gottesbewußtsein mit Offenbarungsvorstellungen angegeben, wobei ein m. E. mißglückter Vergleich des Christentums mit dem Buddhismus gezogen wird. Bei den oben genannten toleranten Grundeinstellungen liegt demgemäß eine Modifizierung des Gottesbewußtseins und der Offenbarungsvorstellung vor. Register fehlen leider.

Da es unmöglich ist, auf alle Einzelheiten des umfangreichen Werkes einzugehen, möchte ich mich mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen begnügen. In ThLZ 49 (1924) 145—148 hat E. Hirsch vor allem die Methode des Verf. beanstandet, weil seiner Typenbildung „ein klares und an die Wirklichkeit sich anschmiegendes Denken“ fehle (146). Mir scheint zudem, daß die grundlegenden Begriffe nicht genügend herausgearbeitet sind. Besonders vermisste ich eine klare Darstellung des vielseitigen Begriffes der Toleranz bzw. Intoleranz, der doch im Mittelpunkt der ganzen Untersuchung steht. Im Zusammenhang damit müßte m. E. auch die Stellungnahme der aufgestellten Typen zum Wahrheitsgehalt der Religion stehen. Auch der Offenbarungsbegriff ermangelt der notwendigen Klarheit und Durcharbeitung. Die Auseinandersetzung mit den Vertretern anderer Ansichten macht sich der Verf. im allgemeinen sehr leicht. Am günstigsten urteilt er über Troeltsch, Soziallehren der christl. Kirchen u. Gruppen 1912, worüber er sagt: „Ich

war mit meinen Grundlagen im Reinen, als ich zu diesem Buch griff und habe bei mancher Übereinstimmung noch reiche Belehrung davongetragen, freilich auch meine eigenen Wege mir nicht verlegen lassen“ (S. 8 f.). Wo der Verf. gelegentlich einmal auf die katholische Kirche und ihre Stellung zur Toleranz zu sprechen kommt, ist seine Darstellung meist falsch. S. 77 meint er z. B., die katholische Kirche mache einen Unterschied zwischen dem Ungläubigen und Apostaten. Der Ungläubige dürfe nicht zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen werden. Aber auch auf den Apostaten darf ebensowenig ein äußerer Zwang ausgeübt werden. Hinsichtlich der Glaubensüberzeugung vertritt die katholische Kirche das paulinische Wort: „*Omne autem, quod non est ex fide, peccatum est*“ (Röm 14, 23).

Infolge dieser Mängel hinterläßt die fleißige und reiches Material bietende Arbeit Kühns den Eindruck des Unbefriedigtseins. Jedoch wird sowohl der katholische als auch der protestantische Theologe aus ihr manche wertvolle Anregung schöpfen können. Jedenfalls ist es ein Verdienst des Verf., das ausdrücklich anerkannt werden soll, das Toleranzproblem wissenschaftlich in Angriff genommen zu haben. Hoffentlich wird diese Arbeit den Verf. selbst und auch andere zu weiteren Studien und Forschungen auf diesem Gebiete anregen.

Sechtem bei Bonn.

F. Hünermann.

Galtier, Paulus, S. J., De paenitentia. Tractatus dogmatico-historicus. Paris, Gabriel Beauchesne, 1923 (VIII, 480 S. gr. 8°).

Das Buch ist in seiner äußeren Anlage eine dogmatische Darstellung der katholischen Lehre vom Bußsakrament. Im Unterschied zu ähnlichen Werken legt aber der Verf. das Schwergewicht auf die geschichtliche Seite der Frage. Wohl vertraut mit der einschlägigen Literatur und mit den patristischen Quellen, hat er nicht nur einen offenen Blick für die geschichtlichen Tatsachen, sondern packt auch die vielen Probleme herzhafte an und versucht gegebenenfalls neue Wege zu ihrer Lösung. Man wird nicht in allem mit ihm einverstanden sein, aber im wesentlichen wird man ihm folgen können. Das Werk ist eine sehr wertvolle Bereicherung der theologischen Literatur, und keiner, der über die Geschichte der Buße schreibt, wird es ohne Schaden unberücksichtigt lassen dürfen.

Zur Lösung der angesichts der historischen Tatsachen sich ergebenden dogmatischen Schwierigkeiten betont G. scharf das Prinzip der dogmatischen Entwicklung. Viele das Wesen des Sakraments betreffende Fragen seien erst verhältnismäßig spät im kirchlichen Bewußtsein geklärt und lehramtlich näher bestimmt worden. Man dürfe daher bei der Beurteilung der Bußlehre und Bußpraxis der alten Kirche nicht ohne weiteres den Maßstab der tridentinischen Entscheidungen anlegen. Vieles, was uns heute klar und selbstverständlich ist, konnte ehemals Gegenstand der Kontroverse sein. Sodann sei streng zu unterscheiden zwischen dem unveränderlichen göttlichen Recht, das den Todsünder der Schlüsselgewalt der Kirche unterstellt, und den dies Recht näher bestimmenden kirchlichen Vorschriften. So sei z. B. die tridentinische Bestimmung, „*ut nullus sibi conscius mortalis peccati, quantumvis sibi contritus videatur, absque praemissa sacramentali confessione ad sacram Eucharistiam accedere debeat*“ (Trid. S. XIII cap. 7) lediglich ein kirchliches Gesetz. Ohne dies Gesetz würde als Vorbereitung zum Empfang der Eucharistie die *contritio cum voto sacramenti* genügen. Von hier aus sei es verständlich, daß in früheren Zeiten, wo das kirchliche Gebot der jährlichen Pflichtbeicht noch nicht in Kraft

war, viele die kirchliche Buße bis zum Tode verschoben und doch an den Sakramenten teilnahmen (S. 240. 314. 352). Ferner sei eigentlich auch erst auf dem Tridentinum festgelegt worden, daß die Kraft des Bußsakraments vorzüglich in der Absolution liege, und ebenso sei die bestimmte Form der Absolution verhältnismäßig jüngeren Ursprungs. Von der ersten Tatsache falle ein Licht auf die altkirchliche Praxis, den Rückfälligen die Absolution zu verweigern (S. 232), aus der zweiten ergebe sich die Möglichkeit, daß man bisweilen von einer besondern Absolutionsformel gänzlich abgesehen hätte und daß dann die sakramentale Absolution einfach in der Zulassung zur Kommunion zu erblicken wäre (S. 396).

Die Ansicht des Verfassers über die Privatbuße ist schon früher in dieser Zeitschrift gewürdigt worden (1922, 173 f.); ich habe Stellung zu ihr genommen in der Schrift »Kirchenbuße und *correctio secreta* bei Augustinus« (Braunsberg 1923), die G. nicht mehr hat berücksichtigen können.

Braunsberg.

B. Poschmann.

Platz, Dr. Hermann, Großstadt und Menschentum. Kempten, Kösel u. Pustet, 1924 (VIII, 276 S. 80). M. 5.

Die vorliegende Schrift eines religiös stark interessierten Laien läßt das Großstadtproblem der Gegenwart nach der kirchlichen und religiös-sittlichen Seite in eindringender Weise in das Bewußtsein des Pastoraltheologen treten. Der Verf. scheint nicht zuletzt für ihn gearbeitet zu haben. Er zwingt zu einer Auseinandersetzung darüber, wo und wie „durch neuorientierte Seelenarbeit die Todesnöte der Zivilisationskultur ausgeglichen werden“ können. „Ob wir sie nun lieben oder hassen, ob wir mit ihr oder gegen sie arbeiten, eins müssen wir alle, uns mit ihr und ihrer Eigenart auseinandersetzen. Sie ist zu herausfordernd in ihrem Sein, zu wichtig, zu bedeutungsvoll, zu überragend in ihrem Schaffen, als daß wir ihr nicht Rede stehen müßten. Nur unverbesserliche Träumer, nur unbedachte Genußmenschen können an diesen keuchenden Arbeitskolossen vorbeigehen, in denen der Seherblick eines echten Dichters, auf engstem Raume zusammengedrängt, alle Tiefen der Menschheit ahnend streifen, aber auch alle Höhen staunend bewundern könnte, die ihm den Stoff zu einer neuen „Göttlichen Komödie“ gäben“ (S. 29 f.).

Diese Worte zeigen die Einstellung des Verf. zum Großstadtleben, dessen heißer, befreiender und zugleich beklemmender Atem dem Leser fast auf jeder Seite fühlbar entgegentritt. Wohl alle Fragen sind irgendwie berührt, wenn auch nicht in gleicher Weise herausgestellt. Das liegt daran, daß P. sein Thema nicht in systematischer Weise allseitig erschöpfend behandelt. Vielmehr hat er 11 Aufsätze, die zu verschiedenen Zeiten geschrieben und bis auf einen bereits einzeln veröffentlicht sind, hier unter einem gemeinsamen Titel miteinander verbunden. Im einzelnen tragen sie ganz den Charakter von Gelegenheitsarbeiten und hängen nur lose miteinander zusammen. Im Vordergrund stehen Fragen intellektueller und künstlerischer Natur, die sich dem Verf. während seines Entwicklungsganges von innen oder von außen her aufdrängten und mit denen er sich — meist an der Hand einschlägiger Literatur oder persönlich gemachter Erfahrungen — auseinandersetzt, um zu orientieren und zu helfen.

P. empfindet die gewaltige kulturelle Entwicklung der Neuzeit an sich nicht als eine Störung. Er sieht in ihr

auch viele wertvolle Elemente. Er warnt vor Verleugnung und Vergewaltigung des heutigen Menschentums. Wir müssen die neuen Dinge in unsere Kreise miteinbeziehen. Wehe den Zurückbleibenden! Die heutigen Menschheitsaufgaben liegen im Plane der göttlichen Vorsehung. „Können wir inmitten der herantosen, uns umkreisenden Neuwelt die Alten, die Einfachen, die Seelen- und Friedvollen, die Verwurzelten und Langsamreifenden bleiben?“ (S. 154). Die Kirche muß Stellung nehmen, sie hat der heutigen Welt so unendlich viel zu geben. Die erlösungsbedürftige Menschheit unserer Tage hungert nach christlichen Evangelisten der Maschinenzeit und der technischen Modernität. „Die Entkirchlichungs- und Verweltlichungsbestrebungen, die in der Neuzeit allenthalben festzustellen sind, bedeuten nicht ein Verschwinden religiöser Urkräfte“ (185).

Aber die Wege? Das Wichtigste ist klare Einsicht in die Forderung der Zeit, in die Bedürfnisse des Tages. P. fordert „tiefinneres Erleben der Großstadtprobleme, gefühlsmäßiges Erfassen und Harmonisieren der neuen Kräfte und Werte“ (44). Leider bewegt sich die Großstadtseelsorge in weitem Umfang fast nur noch an der Peripherie. Gefüllte Kirchen können darüber nicht hinweg täuschen. All die vielen Organisationen haben sich nicht als das Heilmittel erwiesen. Die aufgewandten Bemühungen des Klerus, der gerade in den Großstädten einen wahrhaft priesterlichen Heroismus entfesselt, stehen zumeist in gar keinem Verhältnis zum Erfolg. P. fordert von der heutigen Seelsorge rücksichtslosen Kampf gegen die Idole des Marktes und Aufpflanzung des großen Siegeszeichens der Wahrheit inmitten der feindlichen Welt.

Im einzelnen bespricht P. im Anschluß an die Arbeiten von C. Sonnenschein und R. Guardini sowie des Verbandes katholischer Akademiker und der Benediktiner eine Reihe von Bestrebungen, die darauf abzielen, das christliche Glaubensleben, insbesondere die katholische Frömmigkeit an den neuzeitlich und großstädtisch eingestellten Menschen heranzubringen. Offenbar hat er diese „Bewegungen“ selber innerlich miterlebt und er hat auch offenbar für seine eigene Person viel Orientierung und Halt durch sie gefunden. Seine Ausführungen über die Liturgie gehören zum Besten und Tiefsten, was darüber geschrieben wurde; sie haben uns Priestern viel zu sagen. Vor allem ist es herzerquickend, zu lesen, wie der Verf. jedem liberalisierenden Standpunkt, der mit dem Zeitgeist paktieren will, abhold ist, wie er vielmehr auf die Gestaltung und Verwirklichung des ganzen Christentums, vor allem auch auf den Gebrauch der Heils- und Gnadenmittel dringt. Aber müssen die Menschen von heute dafür nicht von Grund auf erst wieder empfänglich und fähig gemacht und disponiert werden? Bevor beispielsweise die Liturgie die heutige abseitsstehende Menschheit innerlich in größerem Umfange erfassen kann, sind m. E. erst noch ganz andere, grundlegende Vorarbeiten zu leisten. Vertiefte Einsicht in die Probleme des heutigen Gegenwartslebens und ernstes Streben nach ihrer Lösung im Lichte des katholischen Glaubens und der christlichen Ethik werden es zustande bringen, daß weite Kreise, die heute nach Halt und Hilfe Ausschau halten, ihren Blick wieder auf die Kirche richten. Wir müssen zumeist gerade da anfangen, wo wir aufhören möchten. P. sieht übrigens die Dinge hie und da etwas zu sehr vom Standpunkt seines eigenen seelischen Empfindens und seines eigenen Erlebens aus. Die Verhältnisse sind viel zu kompliziert, um sie auf bestimmte gerade Linien zurückführen zu können. Fast jeder Fall ist anders gelagert, jede Seele erlebt die Tragik des heutigen Lebens auf ihre Weise. Vor allem scheinen mir die äußeren Verhältnisse wie die seelischen Bedürfnisse der großen Massen etwas zu wenig berücksichtigt.

Auf jeden Fall vermag das Buch von P. dem Pastoraltheologen reichste Anregung zu geben. Es wird den aufgeworfenen Fragen nachgehen und an der Hand

der Erfahrungen der praktischen Seelsorge weiterführen müssen. Wenn nur mehr Laienakademiker in diesem Sinne arbeiten würden! Wie könnten sie als Laienapostel der Kirche und der Menschheit nützen! Die Pastoral bedarf nun einmal der Ergänzung durch solche Hilfsarbeit. Leider wird sich mancher Seelsorger durch die Art der Darstellung von der Durcharbeitung des Buches abschrecken lassen, da die Lektüre an vielen Stellen für ihn zu viel voraussetzt. Vieles ist ihm, der auf diesen Gebieten sich ganz als „Laie“ fühlt, fremd und bedürfte darum einer Einführung in die Sache selber. Aber wer die Mühe nicht scheut und vielleicht an der Hand der beigegebenen Literaturnachweise in die Tiefe steigt, wird die Schrift mit größtem Nutzen lesen.

Münster i. W.

P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap.

Grosam, Wenzel, Dr., Professor der Pastoraltheologie und Regens des Priesterseminars in Linz a. d. Donau, **Die Stillpflicht der Mutter in moral- und pastoraltheologischer Beleuchtung.** [Abhandlungen aus Ethik und Moral, hrsg. von Professor Dr. Fritz Tillmann. IV. Bd.]. Düsseldorf, L. Schwann, 1924 (93 S. 80). M. 2,50.

Zunächst werden die Ergebnisse der biologischen Forschung über die natürliche Bedeutung der Bruststillung für Mutter und Kind dargelegt, sodann Existenz und Grenzen der Stillpflicht als sittlicher Pflicht nachgewiesen und auf Grund davon die pastoraltheologischen Schlußfolgerungen gezogen. Auch in moraltheologischer Hinsicht liefert die Schrift einen Beitrag zur wissenschaftlichen Behandlung der wichtigen Frage namentlich dadurch, daß die sittlichen Anschauungen des christlichen Altertums und des Mittelalters sowie die Auffassungen der Moraltheologie in späterer Zeit Berücksichtigung finden. Die vom Verf. selbst entwickelten moraltheologischen Grundsätze sind zutreffend und die praktischen Ratschläge für Predigt, Katechese, Brautunterricht usw. gut und wohlherwogen.

Nicht berechtigt ist jedoch die Kritik, die der Verf. an dem Grundsatz üben zu müssen glaubt, den ich in meiner kurzgefaßten »Moraltheologie« S. 506 aufgestellt („besondere Fälle, Kränklichkeit u. a., ausgenommen, hat die Mutter die strenge Pflicht, dem kleinen Kinde die natürliche Nahrung zu reichen, weil sonst oft körperliche, zuweilen auch sittliche Schädigung die Folge ist“). Dieses Prinzip enthält in Wahrheit alles Wesentliche in kürzester Form, und die Untersuchungen des Verf. führen in keiner Hinsicht darüber hinaus. Tatsächlich sind angesichts der in der Gegenwart bei uns bestehenden Verhältnisse, abgesehen von der normalen Stillung, zwei Fälle zu unterscheiden: Ersatz durch künstliche Ernährung, Ersatz durch Zieh-mütter (also wieder künstliche Ernährung) und, freilich selten, Ersatz durch Übergabe an gefallene Mädchen; der Ersatz durch eine brave, arme Ehefrau ist, zumal im Volke, völlig unbekannt. Somit kann, immer unsere Verhältnisse, also nicht die zur Zeit des h. Augustinus oder die gegenwärtigen etwa in Rom, vorausgesetzt, die Bruststillung prinzipiell einfach als strenge Pflicht bezeichnet werden und zwar mit Rücksicht auf die Folgen, die andernfalls zu befürchten sind, mit Rücksicht also hauptsächlich auf die körperliche Schädigung bei künstlicher Ernährung und auf die ethische Schädigung bei Überlassung an sittlich nicht einwandfreie Personen. Die Ausnahmen von der Regel sind ebenfalls richtig angedeutet, wenn auch nicht, was sich für ein Kompendium von selbst versteht, erschöpfend aufgezählt; dazu gehört auch die Übergabe des Kindes an eine zuverlässige Amme. Übrigens ergibt sich die Beurteilung dieses Ausnahmefalles leicht aus der zugrunde gelegten Regel vom *voluntarium indirectum*; sind die Folgen wie hier unbedeutend, so kann nur von lässlicher, bei Vorliegen eines entsprechenden Grundes überhaupt nicht von Sünde die Rede sein. Wäre die Kritik des Verf. be-

rechtigt, so würde sie auch die von ihm so hoch gestellte Äußerung der deutschen Bischöfe im gemeinsamen Hirten-schreiben vom 20. Aug. 1913 und den Erlaß des bischöflichen Ordinariats Augsburg vom 10. Febr. 1893 gleicherweise treffen. Auf einzelne Mängel stilistischer und sachlicher Art, die nicht von erheblicher Bedeutung sind, soll nicht weiter eingegangen werden.

Tübingen.

O. Schilling.

Weigl, Eduard, Dr., Universitätsprofessor und Direktor des Georgianums, **Das kirchliche Brautexamen.** 2. Auflage. Regensburg, G. J. Manz, 1924 (71 S. 80). M. 1,50.

Der allgemeine Teil enthält grundsätzliche Bemerkungen über Erforschung der Ehehindernisse, Brautunterricht und Eheverlöbniß, der folgende praktische Teil zwei ausführliche Skizzen für das Brautexamen sowie liturgische Unterweisungen, die sich auf die kirchliche Eheschließung beziehen. Das Schriftchen ist ein gutes Hilfsmittel für den Seelsorger und besonders für den jüngeren Geistlichen. Ohne große Mühe wird es dem Seelsorger gelingen, die klar hervortretenden Hauptgedanken zu benützen und in eine der eigenen Denkweise und den Umständen angepaßte Form zu bringen. Mit Recht verlangt der Verf., daß nicht zu sehr auf Einzelheiten beim Brautunterricht eingegangen werden soll und daß er nicht zur kasuistischen Instruktion werden dürfe. Im allgemeinen trifft hier der Verf. bei seinen Skizzen das Richtige und hält die Mitte ein zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig.

Doch wäre jedenfalls die Stillpflicht eingehender zu beurteilen und besonders die Schädlichkeit der künstlichen Ernährung hervorzuheben; dazu wäre für den Verf. um so mehr Anlaß vorhanden, weil gerade einzelne Bezirke Bayerns, so die Landbezirke in Niederbayern, Oberbayern, der Oberpfalz usw., erschreckend hohe Ziffern der Säuglingssterblichkeit aufweisen und der letzte Grund davon in der unnatürlichen Ernährungsweise der kleinen Kinder zu suchen ist (s. Grosam, Die Stillpflicht der Mutter, S. 6 und 12). Auch die Ausdrucksweise ließe sich mehrfach noch verbessern (S. 10: „wenn *omnia parata ad nuptias* ist“!).

Tübingen.

O. Schilling.

Eisenhofer, Ludwig, Prof., Katholische Liturgik. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (XII, 322 S. 12°). M. 3,60; geb. M. 4,80.

Eisenhofer hat es verstanden, einen bei aller Kürze trefflichen „Grundriß“ der Liturgik uns zu schenken, aus dem man gerne gesicherte Kenntnis in klarer, einfacher Form schöpfen wird. Gründliche Beherrschung des Stoffes, übersichtliche Gliederung, guter Stil, nüchterne, geschichtliche Auffassung, Wärme des Gefühls, kurze Literaturangaben zeichnen das kleine Buch aus.

Es sei uns trotzdem gestattet, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, man möge allmählich aus der teilweise mehr äußerlichen Betrachtung der Liturgie, die sich auch in der ziemlich schematischen Einteilung der bisherigen Handbücher äußert, herauskommen und zu einer mehr noch als bisher den Kern der Liturgie erschließenden Betrachtungsweise und Einteilung gelangen. Die neueren Ergebnisse der Liturgiewissenschaft, die sich aus der vergleichenden Liturgiegeschichte, der systematischen Liturgiewissenschaft, der Religionswissenschaft ergeben haben und noch im Ausbau begriffen sind, drängen allmählich zu einer vertieften Auffassung, die sich auch in den „Liturgiken“ äußern muß.

Als Anregung möchte ich folgende kurze Skizze zur Diskussion stellen, die keineswegs etwas Fertiges oder

Vollständiges bieten will: Es müßte zunächst der Begriff der Liturgie auch seinem innern Wesen nach philosophisch-theologisch dargelegt werden; dann gezeigt werden, wie der ideale Begriff seine notwendige Gestaltung in der Geschichte findet. Systematik und Geschichte müßte überhaupt in dem ganzen Buche Hand in Hand gehen. Die natürlichen und übernatürlichen Grundlagen der Liturgie wären klarzulegen (leiblich-geistige Anlage der Menschen, Gemeinschaft; Gnadenleben der Ekklesia; Christus als Hoherpriester der erlösten Menschheit; Priestertum usw.).

Die Liturgie ist dann wohl einzuteilen in eine Lit. des Wortes und eine Lit. des Mysteriums.

Aus verschiedenen Gründen ist die letztere zuerst zu behandeln. Es müßte also der Begriff des Mysteriums (mit Hilfe der Religionsgeschichte, bes. der antiken) dargelegt, und seine Inhalte (Opfer, Weihe, Initiation, Sakrament usw.) müßten erläutert werden. Dann wären die einzelnen christlichen Mysterien zu behandeln, an der Spitze das *mysterium fidei*, die Messe als Mysterium des Erlösungswerkes und das daraus hervorgehende Sakrament des Altars. Das Opfer wird hier zum Sakrament. Es würden sich hier also die Taufe und die Firmung, die mit der Eucharistie zusammen auch (auch heute noch!) die Initiation des Christen darstellen, gut anschließen, zumal diese beiden, besonders die Taufe, in engster Beziehung zum Meßmysterium stehen. Dann die übrigen Sakramente und Sakramentalien, die hier nicht so stark wie in der Theologie voneinander abzusondern wären. Alle sind Weihen: Weihe zum hierarchischen Priestertum, zur pneumatischen Würde des Abtes, der Äbtissin, des Mönches, der Jungfrau. Die Weihe der Kirche, des Gottesackers, der heiligen Geräte, die Benediktionen schließen sich bestens an.

Dieser Teil würde so als der Kern der Liturgik dastehen, weil er den Herzpunkt der Liturgie behandelt; auch innerhalb des Teiles würde (ähnlich wie in den andern Teilen) das Wesentliche von selber sich von dem weniger Wichtigen, das Echte, Alte von später hinzugefügten Bestandteilen klar abheben. Auch würde sich aus dem Wesen des Mysteriums seine Form (im Aufbau der liturg. Handlung, in Gebärden, Gegenständen, Worten — hier bes. das eucharistische und epikletische Weihegebet zu beachten!) ergeben.

Als Abschluß wäre in diesem I. Teile die Ausgestaltung und Entfaltung des Erlösungsmysteriums im Laufe des „Kirchenjahres“ zu betrachten.

Neben die Mysterien Christi treten darin immer mehr die Mysterien der Kirche, der Martyrer und Heiligen überhaupt. Auch hier wird sich das Wesentliche leicht vom Unwesentlichen scheiden.

Der II. Teil umfaßt die Liturgie des Wortes (im engeren Sinne), d. h. der Lehre und des außerhalb des eigentlichen Mysteriums stehenden Gebetes in der Liturgie, die wie ein Rahmen den Kern, das Mysterium, umgeben und von diesem mehr oder weniger abhängig sind; also vor allem das Officium und die Katechumenenmesse (Perikopen, Orationen).

Ein Schlußteil müßte darstellen, wie die Liturgie des Wortes, des Mysteriums, der Initiation sich einen entsprechenden Raum schafft (liturg. Architektur), diesen ausstattet (liturg. Kunst), das Wort zum Gesange erhebt (liturg. Musik) [dieser wesentliche Teil ist von Eis. ganz

ausgelassen worden], den Liturgen auszeichnet (liturg. Etikette, Paramentik).

Schließlich könnte ein Hinweis auf die Pastoral-liturgik gegeben werden.

Nach diesen mehr allgemeinen Wünschen deuten wir noch auf einige Punkte hin, die vielleicht in einer neuen Auflage verbessert zu werden verdienten. S. 3 wird gesagt: „Volksandachten können nur insofern als liturgisch bezeichnet werden, als sie von der kirchlichen Autorität geregelt und im Auftrag der Kirche von hierzu bestellten Personen geleitet werden.“ Demgegenüber ist an einer inneren, wesentlichen Verschiedenheit von Liturgie und Volksandacht festzuhalten, die nicht ohne weiteres von der Autorität aufgehoben werden kann. — 39: Die Deutungen der 4. Bitte des Vaterunsers auf die Eucharistie bei Tertullian und Cyprian beweisen noch nicht dessen frühzeitige Verwendung als Kommuniongebet in der Messe. In diese drang es erst später ein, zuletzt unter Gregor d. Gr. in die römische. Wenn das Vaterunser in mehreren Horen usw. nur angestimmt wird, so soll das nicht „zur Sammlung anregen“, sondern ist ein Nachwirken der Arkandisziplin. — 41: Das Symbol spielte eine große Rolle in der Tauf Liturgie, weil die Taufformel selbst das eigentliche Symbolum war. — 42: *Et cum spiritu tuo* ist nicht bloß eine semitische Umschreibung von: „Und mit dir“, sondern bezeichnet die pneumatischen Beziehungen der Christen untereinander; vgl. z. B. Barnab. 1, 2. — 76 ff. vermißt man einige Worte über die Stellung des Altars, die liturgisch doch bedeutsam ist. — 111 f.: Inhalt und Entwicklung des Kirchenjahres wäre tiefer zu begründen; s. oben. — 115: Beim Quatember fällt es auf, daß nur Mittwoch und Freitag liturgisch ausgezeichnet sein sollen, in der Tat ist doch die Samstagmesse (die alte Vigil vom Samstag zum Sonntag) der älteste und hervorragendste Teil der Quatemberliturgie; der Name *Sabb. duodecim lectionum* deutet eher auf griechische und lateinische Vorlesung der Lektionen; vgl. außer Fischer: H. Rabotin, *Les Quatre-Temps (La Vie et les Arts lit. 8 [1921/22] 491–497)*. Auf die Weihen in der Nacht weist die Epistel am Samstag der Herbstquatember (und die Epistel am 4. Adventssonntag) noch deutlich hin. — 119 f.: In der Fastenzeit ist, wie jetzt Callewaert (*Collationes Brugenses* 18–19 [1913/14]) nachgewiesen hat, der Akzent nicht so sehr auf den Bußcharakter zu legen; vgl. Reg. S. Benedicti c. 49: *cum spiritualis desiderii gaudium sanctum Pascha exspectet*. — S. 125 ist bei der Erklärung der Palmenprozession nunmehr der Aufsatz von Ad. Rücker, Die „Ankunft im Hafen“... (Jb. f. Liturgiewiss. 3 [1923] 78 ff.) zu verwerten; ebenso 134 f. für die *Adoratio Crucis* A. Baumstark (ebda. 2 [1922] 1 ff.). — 137 f.: Die Feuerweihe hat nicht nur germanische, sondern auch orientalische Vorläufer (s. ebda 2 [1922] 90 f.); das Gebet *Veni* ist die eigentliche Kerzenweihe, das *Exultet* das *Praeconium*; daß die Weihrauchkörner die Wunden Christi darstellen, müßte als späte Symbolik bezeichnet werden. — S. 141: Die sog. Vesper am Karsamstag ist ursprünglich ein Kommuniongesang; s. L. Canet, *Sur une rubrique du Missel Romain: In sabbato sancto Paschae (Mél. d'archéol. et d'hist. 35 [1915] 141–160)*. — 142: Die *Dominica in Albis* müßte eigentlich *D. post albas* heißen. — 146 ff.: Daß Weihnachten nach Ostern behandelt wird, entspricht nicht der Idee des Kirchenjahres und entspringt wohl rein historischen Gründen. — 148 behauptet Eis., die 2. Weihnachtsmesse habe anfänglich mit dem Weihnachtsfeste „in keinerlei innerem Zusammenhang“ gestanden, sondern sei zu Ehren der h. Anastasia gefeiert worden. Richtiger sagen andere, daß der Papst hier zur Ehre der byzantinischen Kolonie in Rom und im Anschluß an eine Praxis von Jerusalem eine zweite Weihnachtsmesse feierte, worauf übrigens auch der Text deutlich genug hinweist. In den älteren Formularen tritt allerdings die Martyrin mehr hervor. — 150 erschließt Eis. aus einem Texte der Akten des h. Philippus von Heraklea das Dasein des Epiphaniestes im 3. Jahrh. im Osten. Jedoch ist dort unter *Epiphania* die 2. Parusie des Herrn gemeint, wie sich aus dem Kontext ergibt: *Praedictum iam... tempus aduenit. Nutantis saeculi extrema voluntur: imminet pertinax diabolus et potestate paullisper accepta seruos Christi non uenit perdere, sed probare. Epiphaniae dies sanctus incubit, quae res admonitionem nobis praestat ad gloriam eqs.* Es ist der in den Martyrerakten jener Zeit öfters hervortretende, durch die Katastrophen (s. § 5 der Akten) genährte Glaube an baldigen Weltuntergang; das Zeugnis muß also für die Liturgiegeschichte ausscheiden. — 152: Die Lichtmeßprozession ist nicht erst im 7. Jahrh. bezeugt; sie hat mit den Luperkalien nichts zu tun, wohl aber mit dem Ambur-

bale; es ist nicht bloß auf Amalar, sondern auf Beda und auf den von D. de Bruyne veröffentlichten Text (Rev. benéd. 34 [1922] 14—26) hinzuweisen. — 154: Zum Feste des 14. Sept. vgl. A. Baumstark im Jb. f. Lit.-wiss. 2 [1922] 2. — 162 vermißt man die ältesten, griechischen Bezeichnungen der Messe: *δευπνον κυριακόν, κλάσις τοῦ ἁγίου, εὐχαριστία* usw. — 165: Die *concelebratio* führte erst später zu einem gemeinsamen Sprechen der Gebetsworte. — 178: Der Ordo Rom. I gibt nach den Untersuchungen Silva-Taroucas in den *Miscellanea de Rossi I* (1923) 159—219 nicht mehr die erste Beschreibung der röm. Messe. — 193: Wenn das Alleluia mit seinem Vers aus einem Psalmus responsorialis hervorging, so verdankt doch wohl der Vers sein Entstehen nicht bloß dem von Eis. angegebenen Grunde. — 201: Das Hochhalten der Patene durch den Subdiakon wird auch anders erklärt; vgl. z. B. T. Bergh, Riv. liturgica 1918, 112—120. — 206: Sekret einst laut gebetet. — 210: Bei der Erklärung der Kreuzzeichen während des Kanons ist wohl kaum auf die Deutung des h. Thomas zurückzugehen. — 213: Die Elevation am Schlusse des Kanons ist eine Ehrung (vgl. die griech. *θψωσις τῆς παναγίας*, die schließlich auf jüd. Brauch zurückgeht); die oriental. Einladung nach dem Kanon ist davon zu unterscheiden. — 215: Die Ausführungen über die Epiklese sind jetzt nach den neueren Forschungen zu ergänzen. Der römische Kanon hat wahrscheinlich nie eine Epiklese im spätern, ausgeprägten Sinne gehabt. — 218: Es ist nicht richtig, daß das Vaterunser „das einstmalige einzige Kommuniongebet“ war (s. oben zu 39). — 247: Die geschichtlichen Angaben über das Bußsakrament sind zu dürftig. — 255: „Die Charismen verschwanden gegen Ende des 1. Jahrhunderts“ (?). — 257: Beim altröm. Ritus wäre Hippolyts Apostol. Ueberlieferung zu nennen. — 268: Zur Verhüllung der Hände mit der Stola sind die Arbeiten über diesen Ritus heranzuziehen; z. B. H. Bächtold, Zum Ritus der verhüllten Hände (Schweiz. Archiv f. Volksk. 20 [1916] 6—15) und Eug. Fehrle (ebda. 120—122). — 282: Das Alphabet bei der Kirchweihe ist ganz anders zu erklären; s. Fr. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie (1922). — Auch bei der Weihe des Kirchhofes (283) ist ohne die Religionsgeschichte (Praxis der Augern) nicht auszukommen. — 289: Die ältesten kirchl. Hymnen, auch vor dem 4. Jahrh. waren nicht immer ametrisch oder arhythmisch; siehe jetzt den kürzlich gefundenen Hymnus in Anapästien aus dem 3. Jahrh. Oxyrhynchospapyri XV Nr. 1786. — 294: Das Vaterunser wurde nach St. Benedikt c. 13 nur in Laudes und Vesper laut gesprochen. — 301: Die Laudes sind vor allem eine Feier der Auferstehung.

Anderes übergehen wir und betonen zum Schlusse nochmals, daß der Grundriß der Liturgik innerhalb des gegebenen Rahmens sehr Gutes bietet.

Maria Laach.

P. Odo Casel O. S. B.

Kleinere Mitteilungen.

»Luigi Allevi, Virgilio e la profezia pagana negli scrittori Cristiani. Estratto dalla Rassegna Nazionale, fasc. di Maggio 1924. Roma 1924.« — Im Mittelpunkt der Untersuchung steht naturgemäß Vergils IV. Ekloge mit ihrer Verheißung eines glücklichen Zeitalters, das an die Geburt eines Kindes geknüpft ist. Um für die Würdigung dieser Prophezeiung durch die christlichen Schriftsteller eine breitere Grundlage zu gewinnen, wird der tiefe Eindruck geschildert und zu erklären gesucht, den die Gestalten der Sibylle und des Orpheus auf die ersten Christen gemacht haben, und wovon zahlreiche Stellen von Kirchenvätern Zeugnis ablegen. Bei der Deutung des Gedichtes selbst hat sich der Verf. mit der umfangreichen Literatur auseinandergesetzt, aber die neuesten und wichtigsten Werke darüber, nämlich Fr. Boll, *Sulla quarta ecloga di Virgilio*, Bologna 1923; und Ed. Norden, *Die Geburt des Kindes*, Leipzig-Berlin 1924, die den ägyptischen Ursprung jener Verheißung eines Weltheilands nachgewiesen haben, sind ihm noch nicht bekannt. So kann er als gesichertes Ergebnis der Forschung bezeichnen, daß die vergilisch-sibyllinische Prophezeiung nicht heidnisch sei. Tatsache ist, daß man in ihr eine Zeugnenschaft für das Christentum vor Christus erblickte, und A. führt Beispiele an, wie mittelalterliche Schriftsteller immer wieder darauf zurückkommen und wie Vergil im christlichen Gedankenkreis immer mehr Wurzel faßt. Mit Dantes der Dichtung Vergils gewidmeten weihenollen Versen schließt die Abhandlung.

J. Jüthner.

»A. Donders, Erlösungssehnst in alter und neuer Zeit. [Aschendorffs Zeitgemäße Flugschriften 3]. Münster i. W., Aschendorff, 1924 (32 S. 80). M. 0,80.« — D. hat mit diesem Vortrag auf dem 27. Eucharistischen Kongreß zu Amsterdam die geistliche Beredsamkeit Deutschlands in würdiger Weise vertreten. Nur wer aus der Fülle schöpft und die Form meistert wie D., konnte in eine Rede von so eng bemessener, fast zu Aphorismen zwingender Zeit so viel Gedanken einbauen und so wirksam sprechen von Schuld und Sühne und Sehnsucht nach dem Emmanuel, welcher der Menschheit die Erlösung bringt, die sie bei sich selbst nur suchen, aber nimmer finden kann. Das Schlußwort vom Lamme Gottes, das den Frieden bringt, durchklingt auch die beigegebenen dauernd wertvollen Skizzen über den Amsterdamer Kongreß und speziell über die deutschen Versammlungen.

J. Zahn.

»A. Rademacher, Die Gottessehnsucht der Seele. 2. Aufl. München, Theatinerverlag, 1924 (143 S. 120).« — Schon bei der Besprechung der 1. Aufl. dieser Schrift, welche die Veröffentlichungen des Verbandes der katholischen Akademiker würdig eröffnete (Der katholische Gedanke I), wurde bemerkt, daß bei R. die Hervorhebung des Erfahrungsweges im religiösen Leben nichts zu tun hat mit der Verkennung der Rechte der Gottesbeweise. Die neue Auflage hat dies noch deutlicher zum Ausdruck gebracht. Die frühere Empfehlung des statulichen Bändchens (Theol. Revue 1923, 72) sei ausdrücklich wiederholt.

J. Zahn.

P. Jos. Kramp S. J. hat in einer neuen Auflage seines Schriftchens »Opfergedanke und Meßliturgie« (3. und 4. Aufl. Regensburg, Kösel-Pustet, 1923) zwar eine bessere Uebersichtlichkeit hergestellt und die einseitige Darstellung der sog. Destruktionstheorien fallen gelassen, doch hält er noch weiterhin an seiner Opferidee fest, wonach die Konsekration des Brotes allein zum Opfer genüge, die Beziehung zum Kreuzopfer für „die Verwirklichung des allgemeinen Opferbegriffs in der Messe“ (S. 41) keine Rolle spiele, *immolare* in der Liturgie nur ein Synonymum von *offerre* sei, vor dem Tridentinum nicht einmal ein „Anhaltspunkt“ zu einer anderen Auffassung gegeben gewesen sei (S. 100) u. dgl. mehr. Nochmals sei auf unsere Besprechung der 1. Aufl. (Th. Revue 1923 Sp. 188) verwiesen, wo die frühere Fassung der Sekret von Epiphania (*Christus — offertur, immolatur, sumitur*) und einiges andere gerade aus der ältesten Liturgie angegeben wird. Dazu nehme man etwa noch das Cherubikon der Jakobusliturgie und vergleiche auch mit alledem die Stelle bei Cyprian (Ep. 63, 9): *Unde adparet sanguinem Christi non offerri, si desit vinum calici, nec sacrificium dominicum legitima sanctificatione celebrari, nisi oblatio et sacrificium nostrum responderit passioni*. Den Leidensgedanken möchte Kr. bei der Messe möglichst zurückdrängen, wie auch den Sühne- und Schuldgedanken. In unserer „liebearnen, selbstsüchtigen, heidnischen Zeit“ sei mehr das „freudige Gemeinschaftsbewußtsein“ der „Erlösten“ zu pflegen. Auch das Niederknien und An-die-Brust-klopfen bei der Wandlung gefällt ihm nicht recht, da es der Haltung des reuigen Zöllners im Tempel entspreche. Sollte aber nicht gerade auch durch Leid-, Sühne- und Schuldgedanken der Geist der Opfergemeinschaft mit Christus und den übrigen Gliedern der Kirche noch vertieft und so ein verständnisvolles Mitopfern mit Christus bei der Messe erleichtert werden können? Dürfte solches wirklich nicht in der Absicht unseres Herrn bei Bestimmung des Opfercharakters der Messe gelegen haben?

»Das Zeremonienbüchlein« von P. J. B. Müller S. J. ist in neuer Bearbeitung (6. und 7. Aufl. Freiburg, Herder, 1922) erschienen. Alles, was aus dem Gebiete der Rubrizistik für den gewöhnlichen Priester zur rechten Ausführung seiner liturgischen Funktionen zu wissen notwendig ist, findet sich hier in knappster Form zusammengestellt. Die Neubearbeitung nimmt auf die letzten kirchlichen Aenderungen Rücksicht, bietet den Ritus der Lesemesse und der Krankenkomunion etwas ausführlicher und hat die Musikbeilage den veränderten neuesten Bestimmungen angepaßt.

»Bremer, C., Akademiker und Laienapostolat. [Schriften für Seelsorgshilfe]. Freiburg i. Br., Caritasverlag, 1924 (22 S. gr. 80). M. 0,50.« — Das Schriftchen enthält eine Gedächtnisrede, gehalten auf den verstorbenen Weihbischof Dr. Stoffels im Verband kath. Akademiker in Köln. Der Verstorbene tritt uns entgegen als eine ideale Priesterpersönlichkeit, der die Nöten der Zeit in seltenem Maße erfaßte und sich ganz der Seelsorge hin

gab. Jeder Priester wird die Broschüre mit großem Nutzen lesen und reiche Anregung aus ihr schöpfen. — Ein Lieblingsgedanke des Verstorbenen war es, die Akademiker in größerem Umfang zur Mitwirkung an den seelsorglichen Arbeiten heranzuziehen. „Von den Höhen der Akademikerwelt ist das Verderben der Gottentfremdung und Kirchenuntreue ins Volk gedrungen; von denselben Höhen muß auch die Rettung kommen.“ Der Vortrag enthält schöne Gedanken über das Apostolat des Laienakademikers. Es wäre nur noch erwünscht gewesen zu zeigen, wie die reichen Kräfte der kath. Akademiker im einzelnen für die kirchlichen und religiösen Interessen fruchtbar und dienstbar gemacht werden können. Da hier nicht der Ort ist, näher darauf einzugehen, so möchte es Ref. an anderer Stelle tun.

P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

»Schule und Mission. Beiträge zur Förderung der Missionspflege durch den katholischen Lehrerstand. Aachen, Xaveriusverlag, 1924 (138 S. 8°). M. 2.« — Dieses neue unter Leitung Aachener Lehrer und Lehrerinnen herausgegebene Jahrbuch will nach dem Geleitwort des Fürsten Aloys zu Löwenstein mitteilen, den Missionsgedanken in die katholische Schule einzupflanzen, Verständnis für die Missionstätigkeit der katholischen Kirche unter Lehrern und Lehrerinnen zu wecken und so zur Unterstützung in der verschiedensten Weise (durch Gebet, Gaben, Berufsgewinnung) anzuregen; auf der andern Seite aber will sie auch der Schule willkommenen Stoff, besonders für Erd- und Völkerkunde, bieten und zeigen, von welchem großem Nutzen der Missionsgedanke für die Erziehung der Kinder werden kann. Besonders lehrreich ist ein Aufsatz über die Bedeutung der Missionsarbeit für die Pädagogik und den Lehrerstand; »Die Mission in der Bibelstunde« zeigt recht anschaulich an einem Beispiel, wie sich der Missionsgedanke auch unter einfachen Verhältnissen in der Praxis verwerten läßt. Wir wünschen diesem neuen Versuche besten Erfolg.

P. P. Schlager O. F. M.

»Orientalia christiana. Roma, Pontificio Istituto Orientale, 1923/24 (320 S. 8°). Fr. 20.« — Diese zum großen Teil von Professoren des päpstlichen orientalischen Instituts geschriebene Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften und dürfte, nach dem vorliegenden ersten Bande zu schließen, bald die Beachtung weiterer Gelehrtenkreise finden. Hinweisen möchte ich jetzt schon auf den Aufsatz von Georg Hofmann S. J. über den h. Josaphat und die Zusammenstellung des P. Leonard Lemmens O. F. M. »Hierarchia Latina Orientis (1622—1922) mediante s. Congr. de Prop. F. instituta«. P. P. Schlager O. F. M.

»Nachträge und Ergänzungen aus der 4. Aufl. des I. Bd. von Baumgartner, Alex. S. J., Goethe. Sein Leben und seine Werke. Neubearbeitet von Alois Stockmann S. J. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (24 S. gr. 8°).« — Als vor reichlich 10 Jahren Ludwig Geigers »Goethe-Jahrbuch« mit dem 34. Bde. sein Erscheinen einstellte, wies ein Kritiker auf die Schwierigkeit hin, noch Neues zum Leben und Schaffen Goethes beizutragen. Um so bemerkenswerter ist es, daß A. Stockmann die 4. Aufl. der Baumgartnerschen Goethebiographie wieder um eine beträchtliche Reihe von Ergänzungen bereichern konnte, die hier zweckmäßig den zahlreichen Besitzern der 3. Aufl. in einem Sonderabdruck zugänglich werden. St. gibt zunächst einen zusammenfassenden, lehrreichen Überblick über »Goethe-Forschung und Goethe-Kult im letzten Jahrzehnt«, der die Goetheschriften von Simmel und Chamberlain, besonders die deutschen Biographien von Gundolf, Ludwig, dann die ausländischen wertvollen des Engländer Hume Brown, des Italiener Benedetto Croce und des Dänen Georg Brandes würdigt. Der 2. Teil bietet kleinere und größere Ergänzungen zu den einzelnen Kapiteln des St. schen Buches u. a. eingehend die Kontroverse über das wiederaufgefundene biblische Epos »Joseph«, in dem St. nicht den echten »Joseph« Goethes erkennt. Dem Theologen werden besonders die Ausführungen auf Seite 19/20 über Goethes Verhältnis zu Frau von Stein und über Goethes Religion willkommen sein.

C. S.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

Wach, J., Religionswissenschaft. Prolegomena zu ihrer wissenschaftstheoret. Grundlegung. Lpz., Hinrichs, 1924 (VI, 209).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Rintelen, F. J. v., Pessimistische Religionsphilosophie der Gegenwart. Untersuchung zur religionsphilosoph. Problemstellung bei Eduard von Hartmann u. ihre erkenntnistheoret.-metaphys. Grundlagen. Mchn., Pfeiffer, 1924 (XVI, 227).
 Engert, J., Religionspsychologie u. religiöse Erkenntnislehre bei R. Otto (ThQuart 1924, 1/2, 79—121).
 Eibl, H., Logoslehre u. Pseudomorphose (ArchGeschPhilos 1924, 3/4, 117—45).
 Fischer, H., Weltwenden. Die großen Fluten in Sage u. Wirklichkeit. Mit 53 Abb. 2., erw. Aufl. Lpz., Voigtländer (XII, 230). M. 5.
 Haas, H., Bilderatlas zur Religionsgeschichte. Lfg. 2/4: Ägyptische Religion. Lpz., Deichert, 1924 (VIII, 60 m. Abb.).
 Hopfner, Th., Fontes historiae religionis Aegyptiacae. P. 4. Bonn, Marcus & Weber, 1924 (475—708).
 —, Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Lpz., Haessel, 1924 (172 autogr. S. 4^o m. 15 Abb.). M. 25.
 Wesendonck, O. G. v., Urmensch u. Seele in der iranischen Überlieferung. Hannover, Lafaire, 1924 (214). M. 10.
 Hackmann, H., Laien-Buddhismus in China. Gotha, Perthes, 1924 (XVI, 347). M. 12.
 Le Coq, A. v., Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. Tl. 4 (Schluß). Atlas zu den Wandmalereien. Berl., Dietrich Reimer, 1924 (20 Taf., 29 S. m. 24 Abb. u. Kt.). M. 150.
 Mehlis, G., Plotin. Stuttg., Frommann, 1924 (VII, 148). M. 3.
 Philippson, R., Demokrits Sittensprüche (Hermes 1924, 4, 369—419).
 Schwenk, F., Der Krieg in der griech. Religion (Schluß) (ArchRelWiss 1924, 3/4, 224—44).
 Arseniew, N. v., Das »innere Lied« der Seele (Aus dem Gebiet der Mystik) (Ebd. 266 ff.).
 Seemann, O., Mythologie der Griechen u. Römer. 6. Aufl. Mit 135 Abb. Lpz., Kröner, 1924 (XV, 371). M. 7,50.
 Oppermann, H., Zeus Panamaros. Gießen, Töpelmann, 1924 (VIII, 94). M. 2,50.
 Nilsson, M. P., Götter u. Psychologie bei Homer (ArchRelWiss 1924, 3/4, 363—90).
 Schmid, W., *Ποίβος Ἀπόλλων* (Ebd. 217—23).
 Kerényi, K., Astrologia Platonica (Ebd. 245—56).
 Wissowa, G., Vestalinnenfrevle (Ebd. 201—14).
 Wackernagel, J., Dies ater (Ebd. 215/16).

Biblische Theologie.

- Killermann, S., Die Urgeschichte des Menschen. 2., vb. Aufl. Mit 85 Abb. Rgsb., Verlagsanstalt (VIII, 248). M. 2,40.
 Gruhn, A., Das Paradies. Schöneiche b. Berlin, Selbstverlag, 1924 (39). M. 1.
 Causse, A., Israël et la Vision de l'humanité. Straßb., Istra, 1924 (158). Fr. 8.
 Ganszynie, R., Der Ursprung der Zehngebote tafeln (ArchRelWiss 1924, 3/4, 352—56).
 Hogg, J. E., A Note on two Points in Aaron's Headdress (JThStud 1924 Oct., 72—75).
 Staerk, W., Das Problem des Deuteronomiums. Güt., Bertelsmann, 1924 (65). M. 2.
 Cortis, C., Il Libro di Ruth trascritto e tradotto dall' ebraico. Malta, Muscat, 1924 (60).
 Schulz, A., Erzählungskunst in den Samuel-Büchern. Mstr., Aschendorff, 1923 (48). M. 1,20.
 Groot, J. de, Die Altäre des salomonischen Tempelhofes. Mit 9 Abb. Stuttg., Kohlhammer, 1924 (VII, 88). M. 3,60.
 Schulte, A., Die Psalmen u. Cantica übers. u. zum prakt. Gebrauch erklärt. 3. Aufl. Pad., Schöningh, 1924 (XV, 372). M. 7.
 Cameron, D., Songs of Sorrow and Praise. NY., Scribner, 1924 (IX, 240). \$ 2,50.
 Hölscher, G., Hesekei, der Dichter u. das Buch. Gießen, Töpelmann, 1924 (212). M. 10.
 Jacoby, A., Zur Erklärung der Kerube (ArchRelWiss 1924, 3/4, 257—65).
 Murillo, L., El cumplimiento de los vaticinios proféticos II (Biblica 1924, 3/4, 259—95).
 Schulthess, F., Grammatik des christlich-palästinischen Aramäisch. Hrsg. von E. Littmann. Mit Nachträgen. Tüb., Mohr, 1924 (XVI, 159). M. 9.
 Foerster, W., Herr ist Jesus. Herkunft u. Bedeutung des urchristl. Kyrios-Bekenntnisses. Güt., Bertelsmann, 1924 (272).
 Soiron, Th., Die Predigt Jesu (Forts.) (KKanzel 1924, 2, 81—90; 3, 161—69; 4, 241—48).

- Clemen, C., Religionsgeschichtliche Erklärung des N. T. 2., völlig Neubearb. Aufl. Hälfte 2. Gießen, Töpelmann, 1924 (193—440). M 7,50.
- Fascher, E., Die formgeschichtliche Methode. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des synopt. Problems. Ebd. 1924 (IV, 236). M 7.
- Rohr, I., Das Gebet im N. T. Mstr., Aschendorff, 1924 (46).
- Eitrem, S., Die Versuchung Christi. Kristiania, Grondahl, 1924 (37).
- Malvy, A., „Cette génération ne passera pas“ (RechScRelig 1924, 6, 539—44).
- La Taille, L. J. de, The Last Supper and Calvary. A Reply to Critics. Philadelphia, Dolphin Pr. (56).
- Van Burkalow, J. T., The Last Prophecy [Mt 2, 23]. NY., Revell, 1924 (320). \$ 2.
- Turner, C. H., Marcan Usage: Notes on the Second Gospel (contin.) (JThStud 1924 Oct., 12—20).
- Schmidt, K. L., Die Stellung des Ap. Paulus im Urchristentum. — Rechtfertigung und Zweifel von P. Tillich. Gießen, Töpelmann, 1924 (32). M 1.
- Bover, J. M., Heres „per Deum“ (Gal 4, 7) (Biblica 1924, 3/4, 373—75).
- Schmitz, O., Aus der Welt eines Gefangenen. Einführung in den Philipperbrief. 2. Aufl. Berl., Furche-Verlag, 1924 (56).
- The Coptic Version of the N. T. in the Southern Dialect. Vol. VII: The Catholic Epistles and the Apocalypse. Oxford, Univ. Pr., 1924 (565).
- Köhler, L., Die Offenbarung des Johannes u. ihre heutige Deutung. Zürich, Schultheß, 1924 (IX, 102). M 2,60.

Historische Theologie.

- Miscellanea Francesco Ehrle. 5 vol. Con 58 zincotipie e 8 tav. Roma, tip. Vaticana, 1924 (2226). L 240.
- Strena Buliciana. Comm. gratulatoriae... oblatæ a discipulis et amicis. Agram, Spalato, 1924 (XL, 735 mit Taf. u. Abb. 40). Schw. Fr 80.
- Knöpfler, A., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl. Unveränd. Neudruck. Frbg., Herder, 1924 (XXVIII, 862). M 11.
- Müller, K., Kirchengeschichte. Völlig Neubearb. Aufl. Lfg. 1. Tüb., Mohr, 1924 (XII, 316). M 7.
- Achelis, H., Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. 2. Aufl. Mit 20 Taf. Lpz., Quelle & Meyer (XVI, 343). M 10.
- Bévenot, H., Pagan and Christian Rule. Lo., Longmans, 1924 (XVI, 183). 5 s.
- Bihlmeyer, K., Die apostolischen Väter. Neubearb. der Funk-schen Ausg. Tl. 1. Tüb., Mohr, 1924 (L, 163). M 4,50.
- Alès, A. d', La doctrine de l'Esprit en S. Irénée (RechScRelig 1924, 6, 497—538).
- Viller, M., Les martyrs et l'Esprit (Ebd. 544—51).
- Baxter, J. H., The Martyrs of Madaura (JThStud 1924 Oct., 21—37).
- Glöckner, O., Celsus: *Αληθής λόγος*. Excussit et restituere conatus est O. G. Bonn, Marcus & W., 1924 (XV, 72). M 3.
- Batiffol, P., La Prima Cathedra Episcopatus du concile d'Elvire. Réponse à M. Jülicher (JThStud 1924 Oct., 45—49).
- Van Haeringen, J. H., Qui fuerit Basilii Magni de mundi procreatione orationum ordo (Mnemosyne 53, 1, 53—56).
- Owen, E. C. E., St. Gregory of Nyssa: Grammar, Vocabulary and Style (JThStud 1924 Oct., 64—71).
- Mariès, L., Le commentaire de Diodore de Tarse sur les Psaumes. P., Didot, 1924 (V, 127).
- Bickel, E., Peter v. Blois u. Ps.-Cassiodor *de amicitia* (NArchiv 1924, 2/3, 223—34).
- Caspar, E., Die Kreuzzugsbullen Eugens III (Ebd. 285—305).
- Danckelmann, E. v., Der kriegerische Geist in den rhein. Bischofsstädten zu Zeiten Heinrichs IV (VierteljSozWirtschaftsgesch 18, 1/2, 1924, 62—94).
- Kunz, F., Der h. Franz von Assisi. Mit Text von H. Federer. 3. Aufl. Mchn., Gesellschaft f. christl. Kunst, 1924 (48 mit Abb., 7 farb. Taf. 40). M 6,60.
- Wilmart, A., Comment Alain de la Roche prêchait le Rosaire (VieArtsLiturg janv., 108—15).
- Schröder, E., Die deutsche Marienlegende von Bischof Bonus (NachrGesWissGött 1924, 1, 1—12).
- Hessel, A., u. Krebs, M., Regesten der Bischöfe von Straßburg. Hrsg. Bd. 2, Lfg. 1, 1202—1244. Innsbr., Wagner, 1924 (III, 91 40). M 16.
- Meier, M., Thomas von Aquino (1225—1274) (AkadMonatsbl 1924 Dez., 98—104).
- Manser, G. M., Das Wesen des Thomismus (DThomas 1924, 1, 3—23; 2, 196—221; 4, 411—31).
- Rousselot, P., L'intellectualisme de s. Thomas. 2. éd. P., Beauchesne, 1924 (LXIV, 260). Fr 16.
- Brogie, G. de, De la place du surnaturel dans la philosophie de s. Thomas (RechScRelig 1924, 6, 481—96).
- Pelaez, A. G., Doctrina tomista sobre la tiranía política (Ciencia Tom 1924 nov.-dic., 313—31).
- Grabmann, M., Eine ungedruckte Verteidigung der Theol. Summa des h. Thomas aus der ältesten Thomistenschule (DThomas 1924, 3, 270—76).
- Walz, P. A., De magistri Gerardi de Elten O. P. lectura super I. partem Summae S. Thomae. [Vermehrter S.-A. aus Analecta S. Ord. Praed. 31 (1923) 2 u. 32 (1924) 5]. (17).
- Dmitrewski, M. de, Fr. Bernard Délicieux O. F. M. Sa lutte contre l'inquisition de Carcassonne et d'Albi, son procès 1297—1318 (ArchFranchHist 1924, 2, 183—218; 3, 313—37; 4, 457—88).
- Lazzari, Z., Fra Mariano da Firenze: La storia della traslazione dell' abito di S. Francesco da Montauto a Firenze 1503 (Ebd. 4, 545—59).
- Borcherdt, H. H., Martin Luther: Ausgewählte Werke. Bd. 7. Mchn., G. Müller (LXXXIX, 410). M 12.
- Walter, J. v., Der religiöse Entwicklungsgang des jungen Luther. Schwerin, Bahn (30). M 0,60.
- Hilbert, G., Ecclesiola in ecclesia. Luthers Anschauungen von Volkskirche u. Freiwilligkeitskirche. 2., vm. u. vb. Aufl. Lpz., Deichert, 1924 (97). M 2,80.
- Rossi, A. M., Lutero e Roma. Roma, Bilychnis, 1924 (XXXI, 477). L 15.
- Dudon, P., Quand et comment Calvin est-il devenu protestant? (RechScRelig 1924, 5, 411—28).
- Baron, H., Calvins Staatsanschauung u. das konfessionelle Zeitalter. Mchn., Oldenbourg, 1924 (VIII, 121). M 4.
- Bertrand-Barrud, Les idées philosophiques de Bernardin Ochin de Sienne. P., Vrin, 1924 (124).
- Ball, H., Die Folgen der Reformation. Mchn., Duncker & Humblot, 1924 (158). M 3,50.
- Troeltsch, E., Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. 3. Aufl. Ebd. 1924 (103). M 3,50.
- Haack, Zeitgemäße Bemerkungen zu den Art. VII u. VIII der Augustana über die Kirche (NKirchZ 1924, 3, 138—41; 5, 224—31).
- Camm, B., Tyburn and the English Martyrs. 3d ed. Lo., Burns & Oates, 1924 (XXVI, 148).
- Buschbell, G., Selbstbezeugungen des Kard. Bellarmin. Beiträge zur Bellarminforschung. Krumbach (Bayern), Aker, 1924 (XVI, 114).
- Le Bachelet, X. M., Le décret d'Aquaviva sur la grâce efficace (suite) (RechScRelig 1924, 1, 46—60; 2, 134—59).
- P. Hildebrand, Le ministère de la prédication chez les anciens capucins flamands (1630) (Franciscana 1924, 4, 274—314).
- Harent, St., La doctrine du pur amour dans le *Traité de l'amour de Dieu* du P. Surin (RAscetMyst 1924, oct., 329—48).
- Arintero, J., S. Teresa y el padre Tomás de Jesus (Ciencia Tom en-febr., 54—73).
- Hoornaert, R., Les sources térsiennes et »L'Amour divin« de Echegoyen (RScPhilosTheol 1924, 4, 489—502).
- Chevalier, J., Pascal: Pensées sur la vérité de la religion chrétienne. 2 vol. [Les moralistes chrétiens]. P., Gabalda, 1924 (XIX, 296; 314 160). Fr 20.
- Arata, A., Il processo del Card. Alberoni. Piacenza, Colleg. Alberoni, 1923 (XXIII, 253). L 10.
- Pérez, L., Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las Misiones en el Japón (ArchFranchHist 1923, 4, 507—44; 1924, 1, 98—117).
- Gelber, N. M., Die Taufbewegung unter den polnischen Juden im 18. Jahrh. (MonatsschrGeschWissJud 1924, 7/9, 225—41).
- Dedieu, J., Histoire politique des protestants français 1715—1794. 2 vol. P., Gabalda, 1924 (XV, 422; IV, 375 120). Fr 25.
- La Brière, Y. de, Le professeur de théologie du „Vicaire Savoyard“ de Rousseau: Firmin Abauzet de Genève (RechScRelig 1924, 5, 447—51).
- Humphrey, E. F., Nationalism and Religion in America 1774—1789. Boston, Chipman Law Publ. Co., 1924 (VIII, 536).
- Paulus, R., Zur Philosophie u. Religion des deutschen Idealismus (Forts.) (ZThKirche 1924, 2, 121—50; 5, 342—81).
- Newman, J. H. Kard., Verlust u. Gewinn. Die Geschichte eines Konvertiten. Ins Deutsche übertr. von Ignatia Breime. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1924 (XII, 381). M 6.

- Hümpfner, W., Coup d'oeil sur les publications relatives à Anne Cath. Emmerich (RAscetMyst 1924 oct., 349—80).
 Newman, J. H., Ausgewählte Werke. Hrsg. von M. Laros. Bd. 6. Predigten der kath. Zeit. Deutsche Übertr. aus dem Engl. von F. Zimmer. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1924 (XVI, 384). M 8,50.
 Habrich, L., Aus dem Leben u. der Wirksamkeit Don Boscos. 2., durchges. u. vm. Aufl. Steyl, Missionsdruck, 1924 (XIII, 189, 4 Taf.).
 Meyblum, W., Msg. Ch. E. Freppel, Bischof v. Angers, 1827—1891. Mülhausen, Salvator-Verlag, 1924 (93). Fr 2,50.
 Meyer, W., Pauline von Mallinckrodt. Zu ihrem jugendlichen Seelenbilde. Mstr., Aschendorff, 1924 (VII, 283). M 4.
 Seeholzer, H., Kardinal Mercier. Zürich, Orell Füssli, 1924 (30). Fr 4.
 Webb, C. C. J., A Century of Anglican Theology. NY., Appleton, 1924 (190). \$ 1,25.

Systematische Theologie.

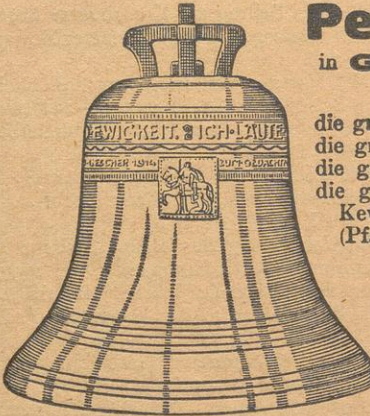
- Gogarten, F., Die religiöse Entscheidung. 3.—5. Tsd. Jena, Diederichs, 1924 (98). M 2,50.
 Adam, Der Gewissheitsgrund des göttl. Glaubens u. P. Stufers Kritik (ThQuart 1924, 1/2, 60—79).
 Brunhes, G., Christianisme et Catholicisme. P., Beauchesne, 1924 (XXIX, 460 129). Fr 12.
 Eymieu, A., Deux arguments pour le Catholicisme. P., éd. Spes, 1924 (257 129). Fr 7.
 Mele, A., Filosofia della rivelazione. Roma, Signorelli, 1924 (IV, 274). L 15.
 Kehren, L., Gottesglaube u. Naturwissenschaft im Laufe der Jahrhunderte. Mülhausen, Salvator-Verlag, 1924 (74). Fr 1,50.
 Jérôme, Fr. J., Lourdes. Zeitgemäße apologet. Gedanken. Ebd. 1924 (72). Fr 1.
 Dessauer, F., Leben, Natur, Religion. Das Problem der transzendenten Wirklichkeit. Bonn, Cohen, 1924 (VIII, 141). M 3.
 Breton, G., Comment les dogmes ne finissent pas (BullLittEccl 1924, 9/10, 325—37).
 Hugon, E., Réponse théologique à quelques questions d'actualité. P., Téqui, 1924 (280).
 Rade, M., Glaubenslehre. Bd. 1. Gotha, Perthes, 1924 (XII, 182). M 3,50.
 Janssens, Al., God als Schepper. Gent, 't Spijker, 1924 (XVII, 132). Fr 10,60.
 Donders, A., Erlösungssehnst in alter u. neuer Zeit. Rede. 2. u. 3. Aufl. Mstr., Aschendorff, 1924 (32). M 0,80.
 Bernareggi, A., Les antécédents de la dévotion au Coeur eucharistique dans l'iconographie et la spiritualité italiennes au moyen âge (VieArtsLiturg janv., 121—32).
 Van der Meersch, J., Tractatus de divina gratia. Ed. 2 aucta et emend. Brügge, Beyaert, 1924 (XV, 391). Fr 25.
 La Taille, M. de, Esquisse du mystère de la foi suivie de quelques éclaircissements. P., Beauchesne, 1924 (280). Fr 8,50.
 Hodous, L., A Chinese Premillenarian (JReligion 1924, 6, 592—99).
 Dyroff, A., Religion u. Moral. Berl., Dümmler (95). M 2.
 Wundt, W., Ethik. 5., unveränd. Aufl. Bd. 3. Stuttgart, Enke, 1924 (IV, 360). M 15,70.
 Ginneken, J. van, Persönlichkeit u. Charakter. 2 Reden. Aus d. Holländ. von W. E. Winkel. Düsseldorf, Schwann, 1924 (55). M 1,50.
 Runge, K., Die Verletzung der persönl. Freiheit auf psycholog. Wege (ArchGesamtePsych 1924, 3/4, 245—82).
 Landgraf, A., Partes animae norma gravitatis peccati (*finis*) (Bohoslovia 1924, 4, 265—95).
 Peláez, A., Teoría del honor en la moral tomista (CienciaTom en-febr., 5—25).
 Nell-Breuning, O. v., Kredit u. Zins (StimmZeit 1924 Dez., 173—84).
 Surbled, G., Die Moral in ihren Beziehungen zur Medizin und Hygiene. Übers. von A. Sleumer. 3., durchges. Aufl. Bd. 1—4. Hildesheim, Borgmeyer, 1924. Je M 3.
 Richstätter, K., Mystische Gebetsgnaden u. Ignatianische Exerzitien. Innsbr., Tyrolia, 1924 (323). M 4,50.

Praktische Theologie.

- Hilling, N., Codicis juris canonici supplementum. Coll. digessit, notis instr. Frbg., Waibel (VIII, 215). M 4.
 Blat, A., Commentarium textus Cod. jur. can. Lib. V: De delictis et poenis. Roma, Coll. Angelico, 1924 (328).

- La Brière, Y. de, L'organisation internationale du monde contemporain et la Papauté souveraine. 1^{re} série (1886—1924). P., éd. Spes, 1924 (320 160). Fr 15.
 Lydsman, B., Introductio in ius canonicum. Hilversum (Holl.), Brand (VIII, 164).
 Schwentner, B., Ein Beitrag zur Kontroverse über die Dispensvollmachten bei Todesgefahr u. besonderer Notlage (ThGlaube 1924, 5, 510—23).
 Hornikeryč, M., Das aus der Kriegsverschollenheit entstehende Ehehindernis (Bohoslovia 1924, 4, 310—23) (slovenisch).
 Oesterle, G., Die öffentl. u. geheimen Ehehindernisse (ThQuart 1924, 1/2, 30—59).
 Schwarzlose, K., Grundzüge des deutsch-evang. Kirchenrechts u. des orthodox-morgenländ. Kirchenrechts. Bonn, Röhrscheid, 1924 (VIII, 300). M 4,50.
 Wolff, W., Die Verfassung der Evang. Kirche der Altpreuß. Union. Einführung. Berl., Heymann (XII, 173). M 6.
 Studer, B., Der konfessionelle Friede. Begriff u. Stellung im öffentl. Recht des Bundes u. der Kantone. Pad., Schöningh, 1924 (XX, 189). M 4,80.
 Fendico, E., Die Freimaurerei. Geschichte u. Ziele. Mülhausen, Salvator-Verlag, 1924 (36). Fr 1.
 Wieland, C., Los von Rom. Augsburg, Lampert, 1924 (47). M 0,90.
 Cooke, R. J., Religion in Russia under the Soviets. NY., Abingdon Pr., 1924 (311). \$ 2.
 Sierp, H., Der Kampf der Sowjetregierung gegen die russ. Staatskirche (StimmZeit 1924 Dez., 193—206).
 Wunderlich, J., Ein Leitfadens zum Studium des Buches Mormon. Basel, Leimenstr. 49, Tadjé, 1924 (123). M 0,80.
 Ashworth, R. A., The Fundamentalist Movement among the Baptists (JReligion 1924, 6, 611—31).
 Schmidlin, J., u. A. Schmidlin, Die kath. Missionen u. das Elsaß. Mülhausen, Salvator-Verlag, 1924 (63, 4 Taf.). Fr 1,50.
 Grendel, J., Das göttl. Recht des Missionsgedankens (ZMiss Wiss 1924, 4, 218—26).
 Schmidlin, Swami Upadhyaya Brahmanandhav (Ebd. 201—18).
 Ehrhard, A., Weltkrieg u. Nachkriegszeit in religiöser Beleuchtung. 4 akad. Predigten. Düsseldorf, Schwann, 1924 (105).
 Ehrler, J. G. v., Kanzel-Reden. Bd. 6. 7. (Schluß). 3., unveränd. Aufl. Frbg., Herder, 1924. M 6 u. 6,50.
 Rösch, K., Die Festtagsepisteln exegetisch u. praktisch erläutert (Forts.) (KKanzel 1924, 2, 90—100; 3, 170—80; 4, 248—59).
 Kaim, E., Festtagspredigten. 3. Aufl. Rottenburg, Bader (VII, 184). M 2,20.
 Windolph, J., Die kath. Kirche u. die Not des Volkes. Material für Predigten und Vorträge. Wiesbaden, Rauch, 1924 (101). M 1,50.
 Lehner, F., Hundert Trauerreden. Rgsb., Verlagsanstalt (IV, 199). M 3.
 Straßer, W., Kirche u. Marienverehrung. Innsbruck, Marian. Verlag, 1924 (100).
 Bihlmeyer, H., u. Kreitmaier, J., An heiliger Stätte. Berühmte Wallfahrtsorte u. Heiligtümer der kath. Welt in Wort u. Bild. Mit 51 Taf. u. 160 Orig.-Ill. Berl. SW. 29, Augustinus-Verlag, 1924 (XII, 200 49). M 38.
 Abtei Maria Laach. Die betende Kirche. Ein liturg. Volksbuch. Mit 24 Bildertaf. Ebd. 1924 (XIV, 510, 25 49). M 28.
 Münscher, K., Zum christl. Dreifaltigkeitshymnus aus Oxyrhynchus (Philologus 80, 2, 1924, 209—13).
 Bishop, W. C., The Mozarabic and Ambrosian Rites. Ed. by C. L. Feltoe. Lo., Mowbray, 1924 (VIII, 134 160). 5 s.
 Die Chormesse. Lat. u. deutsch nach dem röm. Missale u. Rituale. Frbg., Herder, 1924 (V, 97). M 1.
 Bihlmeyer, P., Die Eigenmessen der Benediktinerkongregationen Bayerns u. die gemeinsamen Eigenmessen des Benediktinerordens. Ebd. 1924 (VII, 15, 94 169). M 2.
 Gihl, N., Prim u. Komplet des röm. Breviers liturgisch u. aszetisch erklärt. 2., unveränd. Aufl. Ebd. 1924 (VIII, 342). M 6.
 Rosenberg, H., Die Hymnen des Breviers. Abt. 2 (Schluß). Ebd. 1924 (XVIII, 241). M 3,20.
 Weiger, J., Liturgisches Totenbuch. Mainz, Grünewald-Verlag, 1924 (VIII, 144). M 2.
 Flicoteaux, E., S. Jean-Bapt. dans la liturgie de l'Advent (VieArtsLiturg 1924 déc., 51—57).
 Drasenovich, A., Deutsche Weihnachten. Graz, Alpenland-Buchh., 1924 (39). M 0,60.
 Kluge, F., Die Ostereier in Deutschland (ArchRelWiss 1924, 3/4, 356—59).

Die Bronze-Glocken-Giesserei der Firma
Petit & Gebr. Edelbrock
 in Gescher i. W. (Münsterland) Gegründet 1690



lieferte u. a.:

die großen Domgeläute zu Fulda und Limburg,
 die großen Domglocken zu Münster, Aachen,
 die große St. Andreas-Domglocke zu Erfurt,
 die großen Geläute für die Wallfahrtskirche zu
 Kevelaer, sowie für die Marienkirche zu Landau
 (Pfalz) und die Kirche zu Ascheberg.

Diese und noch viele Glocken und
 Geläute wurden infolge ihres musi-
 kalischen Kunstwertes a. Zeit nicht
 beschlagnahmt. Ueber die große Zahl
 der Lieferungen nach dem Kriege
 stehen Zeugnisse und Anerkennungs-
 schreiben gern zur Verfügung.

Preisberechnungen kostenlos und unverbindlich.



Für die Bücherei des Priesters

NEUERSCHEINUNGEN:

Religiöse Volksströmungen der Gegenwart

Vorträge über die „Ernststen Bibelforscher“, Okkultismus und die Anthroposophie R. Steiners in Verbindung mit Dr. Jakob Bilz, Dr. Linus Bopp, Karl Kistner, Anton Müller und Dr. Heinrich Straubinger herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. *Arthur Allgeier*. (Hirte und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge. Heft 12.) G.-M. 2.80

Es sprechen hier Fachmänner über geistige Strömungen der Gegenwart um sie geschichtlich und sachlich zu beleuchten und auch praktisch zu zeigen, wie ihnen zu begegnen ist. Die Darstellung wird auch allen willkommen sein, welche sich über so manche sonderbare apokalyptischen und pseudomystischen Erscheinungen unserer Tage ein ruhiges Urteil bilden wollen.

Biblische Zeitschrift

Herausgegeben von Dr. J. Götsberger u. Dr. J. Sickenberger.
 16. Jahrgang. 3. u. 4. Heft. 12 G.-M.

Aus dem Inhalt: Die Bedeutung der Transskriptionen in der Septuaginta. Von Dr. Fr. X. Mütz. / Zwei unbekannte lateinische Evangelienhandschriften (Benedikt Kraft). / Zur Quirinustrage (Joseph Sickenberger). / Bibliographische Notizen: Das Neue Testament.

Bauernpredigten in Entwürfen

Von *Joseph Weigert*. Geb. G.-M. 3.60

Weigert rückt in 128 meist ausführlichen Standespredigtenentwürfen das gesamte Leben des Bauern ins Licht des Glaubens; des Bauern Verhältnis zu Gott und zur Schöpfung, sein Berufs- und Arbeitsleben und die Verantwortlichkeit, die er als Brotvater des Volkes hat, sein Familien- und Gemeinschaftsleben, sein kirchliches Leben und die christliche Sitte. Alle religiös-sittlichen Kräfte, die in der Umwelt des Bauern liegen, werden zur Heiligung dieses eigenartigen Lebens nutzbar gemacht.

Der Rosenkranz, ein Pilgergebet

Predigten, Lesungen und Betrachtungen. Von Prof. Dr. *Jakob Schäfer*. Drei Teile. 2. Teil: Die schmerzreichen Geheimnisse G.-M. 1.20. / 3. Teil: Die glorreichen Geheimnisse. Pilgerleben und Rosenkranz. G.-M. 1.50

Durch das ganze Werk geht eine einheitliche Idee: die Grundgeheimnisse unserer Religion sind in Raum und Zeit verlaufen, sind vor rund 1900 Jahren im Heiligen Lande geschehen. Wir werden nun im Geiste als Pilger an die heiligen Stätten geführt und angeleitet, uns dort in die heiligen Geheimnisse zu vertiefen und deren Gnadengehalt auszuschöpfen.

Die brennende Leuchte

Gedanken für die jährliche Geisteserneuerung. Von *Georg Timpe* P. S. M. Mit drei Bildern nach Scherenschnitten von Melchior Grossek (Bücher für Seelenkultur.) In Leinwand G.-M. 2.40

Wer Tage seelischen Alleinseins sucht, Rechenschaft über sein Inneres sich geben will, der wird in diesem Buche, das Johannes den Täufer, den Mahner seiner Zeit, als Vorbild hinstellt, eine wertvolle Hilfe finden.

Die Kirche und das neue Europa

Sechs Vorträge für gläubige und suchende Menschen. Von Univ.-Prof. Dr. *Engelbert Krebs*. Kart. G.-M. 3.50

Das Buch bringt eine Menge von Tatsachen der Gegenwart zur Darstellung, die einmal in diesem Überblick gesehen werden müssen, wenn man die Frage: Kann Europa noch einmal zu einer Geistesgemeinschaft kommen, welche ein friedvolles Zusammenarbeiten der Völker ermöglicht? gewissenhaft durchdenken will.

Wege der Weltweisheit

Von *Bernhard Jansen* S. J. 7 G.-M.; in Leinwand G.-M. 8.40

Der bekannte Philosoph gibt eine Einführung in die großen erkenntnis-kritischen und metaphysischen, psychologischen und religiösen Fragen, wie sie unsere Zeit bewegen. Sie wollen mit dem Stand der neuscholastischen und modernen Philosophie bekannt machen, das ihnen Gemeinsame und sie Trennende hervorheben. Vor allem aber wird die Richtung angegeben, in der die Lösung der weltanschaulichen Fragen vom neuscholastischen Standpunkt aus erfolgen kann.

Dominanten

Streifzüge ins Reich der Ton- und Spielkunst. Von *Josef Kreitmaier* S. J. Mit 5 Bildern. In Leinwand 6 G.-M.

Dem Geistlichen wird in diesem Buche in erster Linie die Abhandlung „Kirchenmusikalische Fragen der Gegenwart“ fesseln, wo mit aller Offenheit die Schäden allzu starker Grundsätze aufgedeckt und beachtenswerte Winke für Reformen gegeben werden. Der Band enthält außerdem eine zusammenfassende Darstellung der Persönlichkeit Richard Wagners. Dessen Weltanschauung findet noch eine erweiterte Darstellung aus dem Ideen-gehalt des Nibelungenrings. Auch bei den folgenden Musikermonographien über Strauß, Bruckner und Reger wird stets ein besonderes Gewicht auf die ethische Persönlichkeit gelegt. Eine Abhandlung über Mysterienspiele beschließt das gewählte ausgestattete Buch.

Ich in Ihm

Ein Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres, gewidmet den Marianischen Sodalitäten und Sodalinnen von *Karl Schwarz*. Drei Teile. Geb. je G.-M. 4.50 III. September bis Dezember. / Früher sind erschienen: I. Januar bis April. / II. Mai bis August.

Dieses besonders für Vielbeschäftigte geeignete Betrachtungsbuch weist u. a. folgende Vorzüge auf: inniges Anlehnen an Gottes Wort, gehaltvolle Kürze, gesunde Übung, Meidung alles Verschrobenen, natürliches Anschmiegen an die Lebensführung des Christen, leichte Darstellung des Lebens und Leidens des Erlösers. Die Bändchen haben Taschenformat.

Reichenau

Seine berühmtesten Äbte, Lehrer und Theologen. Zum 1200jährigen Jubiläum des Inselklosters geschildert. Von Univ.-Prof. Dr. *Karl Künstle*. G.-M. 1.60 Die kleine Schrift behandelt die Gründung und die Frühgeschichte der ehrwürdigen Kulturstätte im Bodensee. Sie ist nicht nur als Gelegenheitsarbeit, sondern auch als bleibender Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands im 8. und 9. Jahrhundert zu bewerten.

Verlag Herder ★ Freiburg im Breisgau

Alle meine Quellen sind in Dir

Gedanken zu Zeiten und Festen des Kirchenjahres

von **H. Dieckmann S. J.**

kl. 4^o, 81 S. Preis gebunden in Ganzleinen G.-M. 3.—

Das Buch zeigt, wie der Lobgesang, den der Psalmist des Alten Bundes auf Sion, den Inbegriff alles Großen, singt, erst zur vollen Wahrheit im Neuen Bunde geworden ist. Unerschöpflich sprudeln die Quellen der Gnade aus heiligen Talgründen der Kirche, in denen sich das Opferblut des Gottessohnes sammelte.

Der katholische Christ soll nicht allein im Kirchenjahr leben, er soll das Kirchenjahr selbst erleben. Der tiefe Sinn und herrliche Gedankenreichtum des Kirchenjahres muß daher zum klaren, hellen Bewußtsein werden. Die Kirche ist Christi Leib. Christus ist ihr Haupt. Christus und die Kirche und die Seelen bilden eine Lebensgemeinschaft. All sein Leben strömt in die Kirche. Alle seine Gnaden gehören ihr. „Alle meine Quellen sind in Dir!“

Dieses neue Buch Dieckmanns kommt gerade jetzt, wo das Kirchenjahr eben erst beginnt, zur rechten Zeit. Es wird vielen große und erhabene Gedanken, deren sprachlicher Ausdruck oft von edlem, poetischem Schwung durchweht ist, vermitteln. Seine Lektüre wird manchem eine stille, heilige Feierstunde des seelischen Ausruhens und Erlebens sein.

L. Schwann, Druckerei und Verlag, Düsseldorf

Durch Körperbildung zur Geisteskraft

Demut ist nicht Schwächlichkeit und Empfindsamkeit und Askese nicht Vernachlässigung und Verstümmelung des Leibes, der, ein Meisterwerk des Schöpfers, ein festgefügt und helles Gebäude der Seele zu sein bestimmt ist. Wäre er aber durch eine unchristliche Auffassung seines wahren Wertes zurückgesetzt, so lehrt dieses Buch, wie man zu einem gesunden Körper kommt und wie jeder Körperkultur ein gesunder Geist zu geben ist. Mit manchem Vorurteil unter den Katholiken über Körperbildung, das zuzeiten sehr schädlich gewirkt hat, wird hier gründlich aufgeräumt. Dem leib-seelischen Wesen des Menschen einen von Geistigkeit und Willen durchleuchteten Leib zu schaffen und der Seele ein kraftvolles Gerüste zu bauen, das ist das Ziel dieses Buches und das wird der Erfolg jenes sein, der sich das Lockingtonsche System zu eigen macht, ein System, dessen praktische Ausführung jedermann möglich ist, denn es hat den seltenen Vorzug, auf ein Mindestmaß von Zeit und Geräten gestellt zu sein: 15 bis 20 Minuten täglich und ein Stuhl, das steht jedermann zur Verfügung. Das Buch gehört in alle geistlichen Institute, Lehranstalten, Seminarien und Klöster. Wenn Priester, Missionäre, Ordensleute und Erzieher ihre Sendung erfüllen wollen, so ist ihnen dazu nicht nur Gnade und Berufung gegeben, sondern auch die Pflicht auferlegt, den Körper zu stählen und durch dessen Ausbildung zur Geisteskraft zu kommen.

Das Buch umfaßt 160 Seiten und ist zum Preise von M. 2.40 in jeder Buchhandlung vorrätig. Der genaue Titel lautet: **Durch Körperbildung zur Geisteskraft.** Ein System der Körperertüchtigung zur Hebung und Stählung der geistigen Tatkraft. Von **W. J. Lockington S. J.** Deutsche Ausgabe von **Ph. Küble S. J.**

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck - Wien - München.

Aschendorffs zeitgemäße Schriften

Soeben erschienen:

Heft 7. Switalski, D. Dr.:

Kant und der Katholizismus

Preis 0.80 Mk.

Die vorliegende Rede ist als Festvortrag vor einem erlesenen Publikum auf der Heidelberger Tagung der Görresgesellschaft am 29. September 1924 gehalten worden. Sie ist sowohl als Kant-Ehrung als auch als möglichst genaue Umgrenzung der Stellung gedacht, die der Katholizismus Kant gegenüber einnehmen muß. Mit einem Ausblick auf die aus diesem Gegensatz für den Katholizismus sich ergebenden Aufgaben schließt der auf der Tagung mit ungeteiltem Beifall aufgenommene Vortrag.

Heft 1. Finke, H., Univ.-Prof. Dr.:

Dante. Eine Rede.

1. Auflage vergriffen.

Heft 2. Hövels, K., Seminardirektor:

Theosophie, Anthroposophie und Christentum

Preis 1.00 Mk.

Heft 3. Donders, A., Univ.-Prof. Dr.:

Erlösungssehnsucht in alter und neuer Zeit

2. u. 3. Auflage. — Preis 0.80 Mk.

Heft 4/5. Lennerz, H., P. S. J.:

Schelers Konformitätssystem und die Lehren der kathol. Kirche

Preis 2.20 Mk.

Heft 6. Flaskamp, Franz, Dr.:

Ein Führer zum hessischen Bonifatius-Jubiläum 1925

Mit vier Kärtchen im Text und einer Wanderkarte als Anlage. — Preis 1.00 Mk.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster in Westfalen

Bibliotheca Franciscana Scholastica Medii Aevi

Fr. Petrus Johannis Olivi O. F. M.
Quaestiones

In Secundum Librum Sententiarum

Quas primum ad fidem Codd. Mss.
edidit

Bernardus Jansen S. J.

Volumen II Quaestiones 49—71.

Ad Claras Aquas (Quaracchi) ex Typ. Collegii
S. Bonaventurae 1924.

In 8. pp. XVI, 644. L. 35.

Vorliegender Band bringt u. a. zum erstenmal das Quellenmaterial, das ein eindeutiges Urteil über den Sinn der bislang umstrittenen Definition des Wiener Konzils über die Seele ermöglicht.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Soeben ist erschienen:

Michel, Anton, Dr. theol., Humbert und Kerullarios. Studien. Erster Teil. (Quellen u. Forschungen aus der Geschichte. 21. Bd.) Mit einer photogr. Tafel. VIII, 139 Seiten. Lex. 80. M. 9,—.

Mitterer, Max, Dr. theol., Geschichte des Eehindernisses der Entführung im kanonischen Recht seit Gratian. (Veröffentlichungen der Görresgesellschaft. 43. Heft.) IX, 128 S. gr. 80. M. 6,—.

Hermann Aupperle

Spezialantiquariat für Theologie und deren Grenzgebiete

Schwäb. Gmünd, Württemberg

Postfach 32.

An Interessenten werden folgende Antiquariatskataloge kostenlos versandt:

- Kat. 6: **De novissimis.** (Apokalypse, Chiliasmus, Tod, Auferstehung, Unsterblichkeit, Wunder, Engel, Hexen, Aberglaube etc.)
Kat. 7: **Bibelausgaben.** (Mit Anhang: Geschichte des Bibelbuches u. Register)
Kat. 8: **Biblische Theologie.** (Auslegung, Spruchregister, Bibl. Sprachen etc.)

Weitere Verzeichnisse in Vorbereitung.

Desideraten erbeten.

Soeben erschienen in unserem Verlage:

Auf heiligen Bergen

Sieben Fastenpredigten

von

Pfarrer Dr. Johannes Engel.

Zweite umgearbeitete Auflage.

Preis: kartoniert portofrei Mk. 1,60.

Die im Kriegsjahre 1916 veröffentlichten Fastenpredigten, welche eine ungewöhnlich freundliche Aufnahme gefunden hatten, erscheinen in 2. umgearbeiteter Auflage.

Das Regensburger Korr.- u. Off.-Blatt 1916 No. 1: „Wirklich moderne, .. mit rhetorischem Schwung geschriebene Predigten, die weit über das Gewöhnliche hinausragen.... Der ... bestens eingeführte Verfasser kennt und versteht die moderne Zeit und weiß sich ihrem Geschmacke anzubequemen, ohne der Sache auch nur das geringste zu vergeben ... temperamentvoll, praktisch ... eine Menge Material.“

G. P. Aderholz Buchhandlung
in Breslau.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster i. W. betr.: **Reformbestrebungen Adolfs III von Schaumburg (1547—56) in der Kölner Kirchenprovinz von Dr. Hans Foerster**, Privatdozent an der Universität Köln.